Die

Jesuitenkirche zu Dillingen

ihre Geschichte und Beschreibung

mit besonderer Berücksichtigung des Meisters ihrer Fresken

Christoph Thomas Scheffler

(1700—56).

Dissertationsschrift

von

Dr. Oscar Freiherrn Lochner v. Hüttenbach,

Docent am bischöfl. Lyceum zu Eichstätt.

Stuttgart.

Hofbuchdruckerei von Greiner & Pfeiffer.

1895.

München 1895.

MEINEN ELTERN

IN DANKBARER LIEBE

GEWIDMET.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Geschichte der Kirche.

Seite

Anfänge 1
Baugeschichte der Kirche bis zur Einweihung (1607—1617) 6
Kirchweihe 13
Ausschmückung des Innern. Kirchenschatz 16
Baugeschichte der übrigen Anstalten. Einfall der Schweden. Heinrichs Tod und Begräbnis. Abzug der Schweden 18
Uebergang zur zweiten Periode in der Baugeschichte der Kirche 22
„Novus splendor templi“ 25

II. Beschreibung der Kirche.

Das Gebäude 31
Innere Ausstattung 36
Die Scheffler'schen Fresken 40

III. Christoph Thomas Scheffler.

Leben und Werke Schefflers 48
Würdigung des Künstlers 58

Anhang 62

Dr. Oscar Maximilian Freiherr Lochner von Hüttenbach, geb. den 9. November 1868 zu Regensburg, absolvierte im Jahre 1887 das k. Gymnasium zu St. Stephan in Augsburg und studierte in den Jahren 1888—90 an den k. Lyceen in Augsburg und Dillingen Philosophie und Theologie. Letzteres Studium setzte er im Jahre 1890/91 an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München fort und pflegte daneben spezielle Studien aus Kunstgeschichte und Geschichte, welche er, 1891 zum Priester geweiht, in drei weiteren Semestern beendete. Als seine Lehrer in diesen Fächern verehrt er die Herren Prof. Dr. Andreas Schmid, Prof. Dr. W. H. Ritter v. Riehl, Prof. Dr. M. Carriere, Prof. Dr. Heigel, Prof. Dr. Grauert, Prof. Dr. Berthold Riehl, Prof. Dr. v. Rockinger, Dr. Muther, Dr. H. Wölfflin. Am 9. März 1893 bestand er das examen rigorosum aus den genannten Fächern magna cum laude. Vom öffentlichen Disputationsakte wurde er rite dispensiert. Im April des gleichen Jahres wurde er von S. B. Gnaden Franz Leopold Freiherrn v. Leonrod als Docent an dessen Lyceum nach Eichstätt berufen.

I.

Geschichte der Kirche.

Anfänge.

Otto Truchsess von Waldburg, Fürstbischof von Augsburg und Kardinal, hatte seine Diöcese in schlimmer Lage angetroffen. Die Augsburger Kirche war reformbedürftig, die lutherische Reformation bedrohte ernstlich den Besitzstand des Katholicismus. Doch gerade in dem Kampf gegen die Lutheraner einerseits, in einer wahren Reformation seines Klerus andererseits, fand Truchsess seine höchste Aufgabe. Das Nutzlose aller Disputationen hatte er längst erkannt. Auf der Synode zu Salzburg erklärte er: „lieber wolle er zehn Bistümer, sein ganzes Vermögen, ja sein Leben hingeben, als in eine unnützliche Disputation mit den Lutheranern einwilligen.“ [1]) Damit hatte er sich bereits ein neues Programm gestellt. Er wollte das Übel an der Wurzel fassen und seine Kirche von innen heraus erneuern.

Schon zwei Synoden hatte Otto in Dillingen abgehalten, in den Jahren 1543 und 1548, und besonders auf der zweiten Synode „wahrhaft reformatorische Beschlüsse durchgesetzt“; eine dritte wurde auf den 1. September 1549 anberaumt. Inzwischen wurde eine grosse Visitation seiner Diöcese angeordnet, welche von nun an zu öfteren Malen wiederholt werden sollte. Er fand nichts Erfreuliches: „Unwissenheit, Simonie, Konkubinat und Lasterhaftigkeit waren allenthalben fast unverbesserlich eingerissen.“ [2]) Hier galt es also, bei der Jugend anzufangen.

Schon im Jahre 1541 hatte der ausgezeichnete Abt Gerwig Blarer von Weingarten (1510—1567) die Äbte der schwäbischen Benediktinerklöster zur Gründung einer Akademie eingeladen, „weil er mit Recht Bedenken trug,“ in den Wirren jener Tage „die jungen Kleriker auswärtigen Schulen anzuvertrauen. Es fanden sich 1542 die Fürstäbte und Äbte von Kempten, Ottobeuren, Ochsen-

---

[1]) Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, III, S. 374.

[2]) l. c. S. 397 ff. S. 406. Stengel, Commentarius rerum Augustanarum Vindel. (Augsbg. 1647) p. 283 ss., vergl. Hausmann, Geschichte des päpstlichen Alumnats, S. 15 ff.

hausen, Weingarten, Zwiefalten, Irsee, Elchingen, Wiblingen und Donauwörth in Ottobeuren ein. Ottobeuren war zum Sitz der Akademie erwählt worden.“ 1545 ward die blühende Anstalt nach Elchingen verlegt. Der Schmalkaldische Krieg zerstörte das Unternehmen, da Kirche und Stift geplündert und eingeäschert wurden. [1])

Otto von Truchsess übersetzte nun im Jahre 1549 jene Schule als Gymnasium nach Dillingen, legte den ersten Grund zu einem Seminar unter dem Titel des hl. Hieronymus und erhob die Anstalt zur Akademie. Der Dominikaner Petrus de Soto, Beichtvater Karls V., beriet ihn bei diesem Unternehmen. [2])

„Zur Wohnung des genannten Collegii St. Hieronymi und zum Bau der Hörsäle der Universität“ kaufte er „aus eigenem Vermögen successive 11 Häuser samt Höfen, Grundstücken, Gärten und Zubehör und liess sie teils umbauen, teils völlig einlegen zum Bau eines neuen Hauses, worin er verschiedene Hörsäle nebst der Universitätsaula herstellen liess; der Rest wurde der Stiftung zum Bau von weiteren Hörsälen und einer Kirche sub invocatione Sti. Hieronymi einverleibt.“ [3])

Von den ausgezeichneten Gelehrten, welche Otto nach Dillingen berief, war der spanische Dominikaner Petrus de Soto wohl der bedeutendste. Die günstigen Anfänge der Anstalt führten zu dem Wunsche, der Papst möge die Anstalt zur Universität erheben. Julius III. willfahrte dem Wunsche und gewährte in seiner Bestätigungsurkunde zahlreiche Privilegien und Immunitäten. 6. April 1551. [4])

Der räuberische Einfall des Markgrafen Albrecht von Brandenburg in das Hochstift (1551) zersprengte die Lehrer und Hörer. Die Professoren, welche Otto von der Universität Löwen nach Dillingen berufen hatte, jetzt aber schon wieder in ihre Heimat entlassen waren, flüchteten mit ihren Kollegen bis nach Kärnthen. Die Spanier kamen allein mit Peter de Soto nach Dillingen zurück; Pater Zareba starb auf der Rückkehr. Er war erst 1551 nach Spanien gereist, um einige jüngere Kräfte, Dominikaner, aus Spanien nach Dillingen zu geleiten; während der Flucht war er mit den Neuangekommenen zu Peter de Soto gestossen. Die Löwener kehrten in ihre Heimat zurück. [5])

So konnten nur unter sehr grossen Schwierigkeiten die Vorlesungen wieder begonnen werden. Erst am 20. Mai 1554 wurde die Errichtung der Universität feierlich proklamiert. Rektor wurde Cornelius Herlen von Rosendal.

Die Schwierigkeiten minderten sich nicht. Die spanischen Dominikaner er-

---

[1]) Augsburger Postzeitung 1890, Beilage No. 63.

[2]) Braun, l. c. S. 409. — Diarium Academiae Diling. Vol. I.

[3]) Urkunde Traditio Colleg. ad Societatem Jesu. 25. April 1569. Abschrift: Bischöfl. Archiv zu Augsburg.

[4]) Traditio Colleg. ad S. J. Kaiser Karl V. bestätigte die Freiheiten der Universität laut Urk. vom 30. Juni 1553. Ferdinand I. 3. Juli 1559. Ferdinand III. 20. Sept. 1641. Papst Julius III. hatte die Gründung der Akademie bestätigt. 1549. Abschriften bei Stempfles Manuskript, Lyceumsbibliothek Dillingen.

[5]) Diarium Acad. I. ao. 1552. vol. II, Einleitung.

trugen das Klima nicht. Die bedeutenderen Professoren wurden auf andere Lehrstühle oder Bischofssitze berufen. Petrus de Soto starb auf dem Konzil zu Trient. Die Salarien waren für Otto fast nicht zu erschwingen. Peter de Soto hatte aber noch vor seinem Tode selbst dem Kardinal geraten, ein Kolleg der Jesuiten zu errichten und diesen die Anstalt zu übergeben.[1]) Otto von Truchsess kannte diese neue religiöse Gesellschaft von seinem Aufenthalt in Rom persönlich; mit Claude le Jay, einem Savoyarden, dem ersten Jesuiten welcher deutschen Boden betrat, hatte er schon einige Jahre vertrautesten Verkehr gepflogen. 1559 hatte er den ersten Jesuiten aus deutschen Landen, P. Canisius, an die Domkanzel in Augsburg berufen. Kaiser Ferdinand hatte dessen Ordensgenossen in Prag, Wien und Regensburg, Herzog Albrecht von Bayern in Ingolstadt und München Kollegien errichtet. Papst Julius III. und Pius III. hatten das Collegium Germanicum u. a. ihrer Leitung unterstellt. Wenn Otto diesen Orden wählte, so hatte er für seine Universität die Männer gefunden, welche ihn in seinem ersten und höchsten Plan unterstützen konnten, und seine Universität war in ihrem Fortbestehen gesichert, zudem eine solche Kommunität nicht die ungeheuren Honoraransprüche machen musste, welche er bei den bisherigen Lehrern zu befriedigen hatte.[2])

Herlen von Rosendal wurde vom Kardinal nach Rom berufen und begann die Verhandlungen mit dem O.-General Jakob Laynez, bzw. dessen Vikar Franz Borgias.[3]) Die Verhandlungen fanden Widerstand am Augsburger Domkapitel, kamen aber dennoch zu Bozen zu einem vorläufigen Abschluss. Die Dillinger Professoren nahmen die Nachricht nicht einmal übel auf.[4])

Am 20. Oktober 1563 kamen sechzehn Jesuiten von Rom nach Dillingen, vier weitere folgten. Der Provinzial P. Petrus Canisius empfing sie dortselbst. Er wurde 1564 Rektor, legte aber noch im selben Jahre diese Würde in die Hände des P. Heinrich Dionysius nieder. Am 28. März 1565 wurde Peter Canisius' Bruder, P. Heinrich Canisius Rektor der Universität und des Kollegiums. Die Sache schien nun guten Fortgang zu nehmen, da starb jedoch am 2. April 1573 der Kardinal.

Zwar hatte Otto in dem Vertrag mit Borgias „im Namen Jesu Christi und der hl. Diözesanpatronen" seine Nachfolger beschworen, das Unternehmen nicht untergehen zu lassen. Allein was konnten diese ohne Zustimmung des Kapitels erreichen? Sie unterstützten zwar hin und wieder die Universität, das Jesuitenkolleg, das Seminar, aber das Domkapitel bestätigte das instrumentum traditionis collegii ad Soc. Jes. vom 25. April 1569 nicht. Die Domherren hatten sogar in

[1]) Trad. Colleg. ad S. J. — Vgl. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes IV, S. 389 f. 346, V, S. 188.

[2]) Im selben Sinne bestimmten den Kardinal die päpstlichen Legaten Zacharias Delfino und Franz Commendone.

[3]) Diar. Acad. 1563 ff.

[4]) Diar. Acad. I. ao. 1563 ss. vol. II, Einleitung. — Stengel, rerum August. comment. p. 286. — Traditio Colleg. ad S. J.

der Wahlkapitulation („ut vocant") Ottos Nachfolger eidlich verpflichtet, dieses Instrument ohne ihre Einwilligung niemals zu bestätigen.[1])

Erst unter Heinrich von Knöringen, dem vierten Nachfolger Ottos, der ein willfährigeres und besseres Domkapitel zur Seite hatte, erfolgte die endgültige Fundation des Jesuitenkollegiums und die definitive Übergabe der Leitung obgenannter Anstalten an dasselbe. Die Generalkongregation der Jesuiten hatte bereits beschlossen. bei erneutem abschlägigen Bescheid ihres Wunsches Dillingen aufzugeben. Doch Heinrich von Knöringen und der tüchtige Rektor Pater Christoph Grenzing (seit 1604)[2]) wussten die Verhandlungen rasch und geschickt einer glücklichen Lösung entgegenzuführen.[3])

Bei dieser sogenannten zweiten Fundation erbielten die Jesuiten laut Urkunde vom 14. Juni 1606 „das Haus oder Kollegium, welches Kardinal Otto als Wohnung für die Väter erbaute, worin dieselben bislang gehaust hatten, nebst dem Garten und dem anstossenden Kirchlein der allerseligsten Jungfrau: ferner das (alte) Akademiegebäude, welches an das Kollegium stösst und gegen ihren Garten sieht, alles frei von allen Abgaben und Steuern;" 3000 Gulden jährliche Sustentation und weitere Einkünfte zu Bauten, Theater, Preisverteilungen u. s. w. Endlich wird in genannter Urkunde der Notwendigkeit eines neuen Kirchenbaues Erwähnung gethan, „da bekanntlich die vorerwähnte Kirche der seligsten Jungfrau sehr klein und deshalb für die Funktionen, welche die Gesellschaft zum Heile des Nächsten auszuüben pflegt, minder tauglich sei." Daher verspricht der Bischof, „innerhalb 10 Jahren denselben (Patres) 5000 rheinische Gulden in barer Münze, um entweder (diese Kapelle) zu erweitern, oder eine andere neue nach seinem Ermessen an einem geeigneteren Platze zu erbauen".[4])

Da eine Erweiterung ungenügend und wohl schon mit Rücksicht auf die übrigen Gebäude unvorteilhaft erschien, entschied man sich für einen Neubau an anderer Stelle, welcher in der heute noch stehenden Kirche seine Ausführung fand.[5])

Wir sahen, dass Kardinal Otto bereits eine Reihe von Häusern angekauft hatte. In den Nachrichten über die ersten Bauten geschieht einer Kapelle „im Hause des Beichtvaters" Erwähnung, d. i. Peter de Soto. Wo diese stand, ist nicht zu ermitteln. Dieselbe diente auch als Studienkirche. „Da aber die Anzahl der

---

[1]) Litterae annuae 1607, pag. 639 s., vgl. Hausmann, Geschichte des päpstl. Al., S. 8 u. 24.

[2]) Nachfolger des berühmten Julius Priscianensis.

[3]) Braun, l. c. IV, S. 88 f. Zu den interessanten Schlussverhandlungen vgl. Hist. prov. Germ. sup. S. J. III, p. 237 ss. Die Urkunde abgedruckt p. 240. ss. Hist. Coll. (Frib.) I. sub. 1606. Diarium Acad. l, 1606 und 1607; etc.

[4]) Original der Urkunde im R. A. München. Bestätigung hierüber seitens des Jesuitengenerals Claudius Aquavia d. d. 24. Apr. 1607 ebenda.

[5]) Wohl mit Rücksicht auf dessen Absicht, eine grössere Kirche zu bauen, kam dieser zweite Bauplan so rasch zur Ausführung. Da Otto dieselbe dem hl. Hieronymus weihen wollte, wurde in dem späteren Bau wenigstens der erste Seitenaltar, vor welchem Ottos Gebeine ruhen, diesem Heiligen gewidmet.

Schüler wuchs, so wanderte man am 1. Mai 1551 in eine grössere, im Kollegium St. Hieronymi neuerbaute, aus.“ [1])

Nachdem die Universität errichtet worden, machte sich die „Unzulänglichkeit des Kollegiums zum hl. Hieronymus, als eines nur aus einzeln zusammengekauften Häusern bestehenden Gebäudes, zu Unterrichtszwecken immer fühlbarer“, [2]) und Otto schritt vorläufig zum Neubau einer Universität. Am 14. Mai 1557 wurde der Grundstein gelegt. Am 27. Mai 1558 las der Kardinal die erste hl. Messe in der Aula, [3]) die nunmehr als Studienkirche diente, und es scheint, dass inzwischen auch im Seminar bedeutende Umbauten vorgenommen wurden, denn am 14. September 1558 konsekrierte der Kardinal wieder „feierlich Altar und Kapelle im Kollegium St. Hieronymi“ (Seminar), „welches mit der nördlichen Längsseite an die Stadtmauer stiess“, also an Stelle der heutigen Seminarkapelle (sacellum Stae. Crucis).

Als die Jesuiten ankamen, wurde zur Wohnung für dieselben ebenfalls ein Kollegium gebaut, die Grundsteinlegung fand am 11. August 1565 statt, und der Bau wurde so energisch beschleunigt, dass er schon 1568 vollendet war. [4]) Vor seiner Abreise nach Rom, 1568, weihte der Kardinal auch in diesem Gebäude eine Kapelle ein. [5]) Nachdem sodann schon im Jahre 1574 die Schulräume des Gymnasiums erweitert werden mussten, [6]) wurden im Jahre 1580 „an der Strasse“ drei neue Hörsäle, nebst einem Weinkeller, Getreidespeicher, einer Kapelle, einem Cubiculum und zwei Zimmern gebaut. [7]) 1582 war die hier genannte Kapelle so weit vorgeschritten, dass an Mariä Verkündigung zum erstenmale darin Messe gelesen werden konnte. Die Konsekration zu Ehren Marias fand erst 9. Sept. statt. [8])

1583 wurde, daran anstossend, eine St. Michaelskapelle begonnen, von welcher aber schon 1602 ein Teil in eine Sakristei, der andere [9]) in ein Pförtnerzimmer umgewandelt wurde. [10])

Die genannte Marienkapelle diente als öffentliche Kirche der Akademie und des Jesuitenkollegs, auf sie bezieht sich der § Porro in Heinrichs Stiftungsurkunde.

---

[1]) Diar. I. sub d.

[2]) Hausmann, Gesch. des päpstlichen Alumnats, S. 3.

[3]) Diar. I. sub d.

[4]) Traditio Colleg. ad S. J.

[5]) Historia provinciae G. sup. Soc. Jes. I. (Agricola), p. 106. Diese Kapelle diente den Jesuiten als Hauskapelle.

[6]) l. c. p. 151.

[7]) Diar. I.

[8]) Historia prov. G. sup. S. J. I, p. 249.

[9]) „In welchem einst der Altar stund.“

[10]) Diar. I. 1583 a. E. 1602 a. E. Designatio locorum in „Stempfles Vermächtnis“, Manuskript der k. Lyceumsbibliothek Dillingen II, Beilage No. 9. § 5. Die Stelle ist aus einem Brief des P. Christoph Grenzing, Gitschin, 7. März 1636 excerpiert. S. S. 62. Anhang. Dass die Kapelle nicht sehr geräumig war, lässt sich aus den noch vorhandenen Abbildungen ersehen.

Im Jahre 1603 erst konnte man an einen längst notwendigen, umfassenden Seminar-Neubau gehen, wovon zunächst in den Jahren 1603—1605 der Flügel für die Religiosenalumnen so weit vollendet war, dass sie denselben beziehen konnten. 1607 fand die Einweihung des gleichzeitig erweiterten und verschönerten sacellum Stae. Crucis in diesem Flügel statt.[1])

Anscheinend wurde damals auch der unmittelbar anstossende Flügel vollendet. Der ganze Bau war dem Graubündtner Johann Alberthaler, fürstbischöflich Eichstättischem und Augsburgischem Architekten um 3900 fl. in Kontrakt gegeben.[2]) Dieser war es, dem nachmals auch der Kirchenbau anvertraut wurde.

Im Jahre 1607 wurde nur ein neuer Karzer gebaut und 1609 das Triclinium Religiosorum erweitert.[3])

Jetzt endlich war den dringendsten Bedürfnissen so weit abgeholfen, dass man den Bau einer grossen und herrlichen Kirche für Kolleg und Universität ernstlich in Angriff nehmen konnte, wie ihn Heinrich von Knöringen und die Jesuiten nach der oben genannten Urkunde planten.

Baugeschichte der Kirche bis zur Einweihung.

1607—1617.

Während noch zwischen Domkapitel, Bischof und Jesuiten über einige spezielle Punkte der Urkunde von 1606[4]) verhandelt wurde, begannen die Jesuiten bereits die Mittel zum neuen Kirchenbau beizuschaffen. Als erster Wohlthäter der Kirche wird Gebhard von Rechberg, Baro in Aichen, angeführt, welcher schon 1607 dem Baufond 200 fl. zuwendete. Im September schenkte der Edle von Remersthal, einer von Bischof Heinrichs Höflingen, einen silbernen Kelch im Wert von 30 fl.[5]) Mit diesen beiden beginnt die Reihe der Wohlthäter, für welche ein

[1]) Eine prächtige Denkmünze (Silber) des Bischofs Heinrich. 1876 beim Neubau des Bräuhauses aus dem Grundstein dieser Kapelle entnommen, befindet sich auf der Regentie des Klerikalseminars in Dillingen. Avers: Wappen Heinrichs. Heinricus. Dei. Gra. Epis. Augustanus. Revers: Henricus D. G. Eps. Aug. ex. Nobilium Suevor. de. Knörringen. familia. oriundus. Primarium. lapidem. huius. sacelli. S. Crucis. Instaurandi. et. ampliandi. ponit. XII. Mai. A. D. MDCIII.

[2]) Vgl. Hist. prov. G. sup. III, p. 150 s. p. 201. 313 s. — Litterae annuae S. J. 1603 p. 437 — 1608 p. 334. — Hist. Colleg. Dilingani S. J. (M. S. in Freiburg in der Schweiz aufbewahrt). I. sub annis 1606, 1607. — Diarium I. 30. Sept. 1607.

[3]) Diar. Juli 1607. Hist. prov. G. sup. III, p. 407.

[4]) S. S. 4.

[5]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I. ao. 1607. — Litt. ann. 1607, p. 640. — Hist. prov. G. sup. III, p. 314.

eigener catalogus benefactorum templi angelegt wurde.[1]) Auch die Summen, welche die Prälaten von Ellwangen, Neresheim, Weingarten u. a. dem Kollegium für geleistete Dienste bei Missionen oder Exercitien jährlich zuwiesen, kamen teils direkt, teils indirekt dem Neubau zu gute.[2])

Im nächsten Jahre, 1608, werden wiederum 240 fl. Geschenk für die Kirche erwähnt.[3])

In demselben Jahre lagen bereits die Pläne dem Domkapitel vor. Am 25. März schrieb der Bischof, welcher in seiner Burg zu Dillingen residierte, an den Dompropst Veit von Rechberg und das Kapitel: Betreffs Erbauung „einer neueren und grösseren Kirche an einem bequemeren Platze, sei auf lang gepflogener Consultation, beschehenen Nachdenkens und eingenommenen Augenschein, kein besserer und tauglicher Ort und Gelegenheit, dann eben die allhie geweste Horckheimische zusamt des Stoffelbeckens hinterlassner Töchtern Behausung und denen hinten zu gegen der Stadtmauer[4]) daran stossenden zwei Häuslin, allen Umständen nach unseres Erachtens, wie dann etliche aus euerm Mittel, bei eingenommenen Augenschein, an dissen plaz selbers gesehen, und wohl gefallen lassen, auch der Beischluss des models zu erkennen gibt, nit vorhanden, so ersuchen wir Euch hierüber ebenmässig, um Euer endliche Resolution, auf dass dergleichen gewisse Area, obvermeldter Societät, ohne weiteren Verschub assigniert, und also dieser ganz nutzliche notwendige, auch vornehmlich zu der Ehren Gottes angesehene Kirchenbau, seinen glücklichen, lange erwünschten Fortgang erlangen möge. Demnach dann gedachten Platzes Erkaufung, eine ziemliche Summe Gelds gebrauchen, und unter 6000 Gld. nit wohl zu erheben sein würde, auch den Patribus solches nit wohl möglich, auch unsers Ermessens nit wohl zuzumuten, sondern in gedachter Fundation, si non expresse, saltem tacite, solche Assignation auf des Stifts Kosten sich verstehet, Insonderheit auch, alldieweil und obschon die jetzt vor Augen stehende Capella, unser lieben Frauen,[5]) hiezu deputiert und genommen wurde, dass doch die darauf erbaute philosophische und theologische Auditoria und akademische Stuben[6]) abgethan, und weilen in der gewöhnlichen Academia die Humanisten, ohne das bei so täglich zunehmender Zahl der Studenten, kaum unterzubringen, ein ander Platz zur Erbauung solcher philosophische und theologische Auditorien erkauft werden müsste, so ihnen den Patribus weniger auferladen werden könnt, also wöllen wir gänzlich verhoffen, in dem dies Gott allein und unsrer katholischen

---

[1]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) weist wiederholt darauf hin. Derselbe fand sich nicht mehr. Vom Eichstätter Kolleg z. B. ist noch ein solcher cat. benefactorum erhalten.

[2]) Hist. prov. G. sp. l. c. — Litt. ann. 1607, p. 639. — Lipowsky, Geschichte der Jes. in Schwaben II, S. 35.

[3]) Litt. ann. 1608, p. 373.

[4]) Vgl. Situationsplan.

[5]) Siehe S. 4.

[6]) S. S. 5.

Kirchen zu Lob, und Aufnahm, Euch aber, und dem Stift zur ewiger hochrühmlicher Gedächtnus reichet, es soll Euch Euren wohlerkannten Eifer nach, zu dergleichen gottseligen Werken, die in der Fundation bewilligte 5000 Gld. alleinig Kapituls halber auszurichten, gar nit zuwider sein, hingegen sein wir erbütig, obangedeuten, und für die neue Kirchen auserwählten Platz, der unseres Besorgens, wie obvermeldt, unter 6000 Gld. nit wohl zu wegen gebracht werden kann, für unser Portion anzunehmen und auszubezahlen“ . . .[1])

Schon am 28. März beschloss das Kapitel, dem Bischof zu antworten, dass die Gnädigen Herren ihnen lassen „gefallen, dass aus denen drei unterschiedlichen Plätzen, der dritte für den Rat am feinisten und bequemisten Platz erkiest, als vornen gegen der Hauptgassen, zu welchem Platz vornen zwei, nämlich des von Horckheims . . . und Stoffelbecken, hinten auch zwei als ein Pfründ, und das andere eines Schefflers Häuser abgebrochen, doch dass der Pfründ ein ander Haus an einem gelegenen Ort, so an der Stadtmauer geschehen kann, erbaut werden, alles inhalts der Visier des Modells auch laut ihrer der Patrum übergebnes Memorialis mit der Kirchen von dem Collegio der Visier nach herausweichen und also dorthin bauen möge“, allein „dabei sei der Zweifel fürgefallen, ob dies der Stadt kein Unzier geben möchte, dass man mit der Kirchen um sechs Schuh uff die Gassen herausfahren sollte, welches Ihr Fstl. Gn. selbst consideriren wollen“ . . .

Auch wurde von den Gnädigen Herren bewilligt, „dass obgedachte vier Häuser . . . mögen abgethan werden. Liege anjetzo den Patribus ob, wie sie solche Häuser bekommen und Ihnen einräumen wollen; Ihrer Gnaden und Ehrwürden Steig[2]) etwas hieran oder an dem Kirchenbau zu geben, wisse man aus allerhand erheblichen, ehrhaften Ursachen, nichts zu bewilligen, dann Ihren Fstl. Gn. selbst gnädig bewisst, in was Schuldenlast sich meine gndgn. Herrn wegen des städtischen Anlehens uff das Gut Bocksberg eingesteckt, so liege auch der vor augne Kirchturmbau[3]) und andre notwendige Kirchenreparationes, so unumgänglich fürzunehmen seien im Weg, deswegen dann Ihren Fstl. Gn. auch sonderbar zuschreiben, item habe man bei diesen vorwesenden schweren Zeit und Läufften, nit weiter gut aufzunehmen, aus diesen und anderen fürdringlichen Ursachen mehr. Ihr Fstl. Gn. die Patres ab und dahin weisen wollen, bei demjenigen, was ihnen in der Fundation zur Erweiterung und zur Erbauung einer neuen Kirchen zu geben versprochen worden zu verbleiben“.[4])

Dieser Beschluss wurde am 29. März an den Bischof abgeschickt. Die

---

[1]) Originale im R. A.

[2]) Kasse.

[3]) Auf Heinrichs Befehl wurde 1599 der eine, 1609 der andere Turm der Domkirche mit Kupfer belegt, Braun, Gesch. d. Bisch. v. Augsburg IV, S. 287, nach Corbinian Khamm Hierarchia Augustana, p. 395, „eamque 1609 undique ruinosam restauravit“.

[4]) Decretum in capitulo sowie Konzept des Briefes. R. A.

Herren hatten also des Bischofs Wink wohl verstanden, zeigten sich aber aus guten Gründen sehr zurückhaltend.

Heinrich antwortete am 14. April in einem Schreiben, ohne auf dies zurückzukommen, war also vorläufig zufrieden.[1])

Uebrigens sehen wir bald, dass sich das Domkapitel wenigstens dazu verstand, die Summe schneller als in 10 Jahren auszahlen zu lassen, doch mussten die Summen dann vom Seminar entlehnt werden. So schreibt namens des Kapitels 1613 der Domdekan an den Bischof:[2])

„Es hat P. Rector Dilinganus bei mir, dem Domdechant, angesucht, dieweil sie die ihnen, im verschienenen Sommer in Abschlag der ihnen in fundatione collegii Dilingani zu ihren Kirchenbau bewilligten 500 fl. (jährlich) erlegte 2000 fl. allbereits ausgelegt, dass man ihm gethaner Vertröstung nach abermals 1000 fl. erlegen lassen wölle.

Bemeldete 5000 fl. seien erst inner 10 Jahren zu bezahlen versprochen, die allbereit obberührter Massen erlegte 2000 fl. von dem seminario entlehnt worden und wüssten sie dermalen kein besser Mittel, weil selbiges Geld ohne das vergebenlich da liegt, als wiederum 1000 fl. daraus zu entlehnen.“

Der Bischof antwortete am 5. April 1613: „er sei des zufrieden, wolle sich auch nit entgegen sein lassen, sich mit dem Domkapitel bei kunftig Vergleich der Kapitelskontribution selber auf Mittel zu vereinbaren, damit dem Seminario wiederum Satisfaktion geschöpft werde“.[3])

Unterm 5. April 1614 bedankt sich der Rektor bei dem Kapitel, da es den Herren gefallen habe, „seiner Bitte gnädigst zu willfahren, indem sie beschlossen, dass die 2000 fl. für den neuen Kirchenbau in 2 Jahren bezahlt werden sollten“.[4])

Der Bischof aber zahlte noch im Jahre 1608 3300 fl.; im selben Jahre wurde das Horckheimhaus vom bischöflichen Rat Dr. Paul Zumacker um 2300 fl. angekauft.

Im Jahre 1609 versprach Bischof Heinrich neben den jährlichen Zuschüssen weiters 500 fl.[5])

Durch Recess vom 11. Mai dieses Jahres traten die beiden Schwestern Anna und Regina Kapferin, Töchter des verstorbenen Bürgermeisters Christoph Kapfer (Stoffelbecken genannt) ihre „eigentümliche Behausung, Hofstatt, Ställ und Stadel“, um 2600 fl. Kaufschilling, und „aus sonderen Gnaden [ihnen] beiden für Ver-

---

[1]) R. A.

[2]) Konzept, R. A., 1. April 1613.

[3]) R. A.

[4]) Das lateinische Original: R. A.

[5]) Zum Baufond kamen von verschiedenen Wohlthätern 240 fl., im Jahre 1609 etwa 900 fl.; eine Jungfrau testierte in diesem 500 fl., ein „bisheriger Gegner“ schenkte 100 fl. und versprach testamentarisch weitere 700. — Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I, 1608. — Hist. prov. Ger. sup. III, p. 366. — Litt. ann. 1608, p. 374. — Litt. ann. 1609, p. 334.

ehrung 300 fl., thut alls zusammen 2900 fl." an das Kollegium ab. Sie erhielten vom Rektor P. Christoph Grenzing 1400 fl. und eine Schuldverschreibung auf 1500 fl., welche Summe die Müller'schen Universalerben dem Collegio schuldeten. Der Kaufbrief hierüber wurde am 8. Mai 1610 ausgestellt.[1]) Ein weiterer „Kaufbrief umb des Arnoldi Henschii Haus für die neu Kirchen", vom 29. April 1611 besagt, dass auch dieses „Haus und Hofreutin samt dem hinten daran liegenden Gärtlin zu Dillingen in der obern Stadt gelegen, so zwischen Herrn Paulussen zum Ackern der Rechten Doktorn, fürstlichen Augsburgischen Rats zu Dillingen Haus, das Münchs- oder Horckheimerhaus genannt, und Alexander Lindenmeyer, der hohen Schul Notari Haus liegt, und vorn und hinten auf die gemeine Gassen stosset, samt einer Lenzenau", wie diese Besitzung auf Cordula Henischin „erbweis"[2]) gefallen, ... (also vielleicht das Schefflerhaus, S. 8) „um 2500 fl. in Münz, jeden derselben zu 60 Kreuzer gerechnet, Kaufschilling und 50 Gulden angedeuteter Währung Leihkauf" an den Rektor P. Chr. Grenzing verkauft wurde. Letztere Summen wurden gänzlich und gar mit „Baarem Geld" ausbezahlt.[3]) Jedenfalls war auch dies Gebäude schon früher überlassen worden.

Schon 1609 wurde sofort mit dem Abbruch und der Materialzufuhr begonnen. Der Bischof hatte bei Wittislingen auf seine Kosten eine Ziegelei errichten lassen.[4])

In der Freude über die Fundation und den glücklichen Fortgang der Anstalten und Bauten überreichten die Jesuiten am 21. Oktober 1609 zum erstenmal dem Bischof zum Zeichen des Dankes die sogenannte Fundationskerze während des Hochamts, wobei er als fundator Collegii ac Templi begrüsst wurde. Der Brauch wurde für alle Zukunft beibehalten.[5])

Heinrich liess unterdessen Winter und Sommer durch Zugtiere aus seinen Stallungen reichlich Ziegel und Hausteine beischaffen. Die Bürger wetteiferten nach Kräften mit ihm. Ausserordentlicherweise schenkte er wiederum 1400 fl.,[6]) kurz, er „suchte mit Rat und That darzuthun, dass dies sein Werk sei."[7])

Freitag den 26. März 1610 war der Bauplatz geräumt und wurde der Plan für die Aushebung der Fundamente mit der Richtschnur abgesteckt, zu welcher Feierlichkeit der Bischof seinen praefectus domesticus Caesar (Kaiser) delegierte.[8])

Am 29. wurde mit der Aushebung der Fundamente begonnen, die aus-

[1]) Original R. A. — Hist. prov. G. sup. III, p. 393.

[2]) Die Urkunde beginnt: „Ich Arnold Henisch der Arzney-Doktor und ich Cordula Henischin, geborne Reutterin, sein eheliche Hausfrau zu Passau bekennen offentlich" ...

[3]) Original R. A.

[4]) Hist. prov. G. sup. III, p. 398 sq. Eine Verwandte des Pfarrers v. W. schenkte 400 fl.

[5]) l. c. p. 428. Diarium I, 21. Oct. 1609. Am Ursulatage war feierlicher Initial-Gottesdienst aller Schulen. Vgl. Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I, 1609. — Litt. ann. 1609, p. 332 s.

[6]) Jetzt also schon über 5000 fl.

[7]) Litt. ann. 1610, p. 356. — Hist. prov. G. sup. III, p. 432.

[8]) So das Diarium I. s. d. Hist. prov. G. sup. l. c. sagt „praesente Principe", was nach dem folgenden unrichtig sein muss.

gehobene Erde wurde in den Jesuitengarten geschafft. Am 5. April wurde die Bauführung, nachdem man über den Preis übereingekommen, den Brüdern Johann und Albert Albenthal in Akkord übertragen.

Der Preis ist leider nicht zu ermitteln.[1]) Baumeister war jedenfalls der schon oben genannte Johann Alberthal, Albert vielleicht nur sein Palierer, da er sonst nie und nirgends als Baumeister genannt wird.

In der Karwoche[2]) am 6. April wurde von P. Grenzing der Grundstein gelegt, ohne Feierlichkeit, welche dem Bischof vorbehalten blieb.

Kaum war aber so alles aufs beste eingeleitet, erhob sich, wie einst kurz nach Gründung der Universität, um Mitte Oktober Waffenlärm. Fälschlich war gemeldet worden, der Markgraf von Ansbach nahe mit dem Unionsheere.[3])

Bei der allgemeinen Verwirrung wurde der Bau verzögert. Gegen Herbst 1611 ragten die Mauern ein wenig über den Boden heraus. Endlich 1. Oktober d. J. ward die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen.

Nach dem feierlichen Ritus des Pontifikale wurden an der Stelle, wo der Hochaltar zu stehen kommen sollte, drei Steine eingesenkt. Den ersten legte Heinrich von Knöringen, welcher auch das feierliche Hochamt hielt, den zweiten Christoph von Westerstetten, Propst von Ellwangen, der Freund und Verwandte Heinrichs, nachmals Bischof von Eichstätt, mit Insignien seiner Propstei und seiner Familie,[4]) den dritten mit Insignien der Diözese und des Kapitels legte der Augsburger Domdekan Hieronymus Stor von Ostrach (1595—1614). Dabei waren noch einige Domherren anwesend, die Aebte von St. Ulrich in Augsburg (Joh. Merk, 1606—32), Kaisheim, Heil. Kreuz in Donauwörth, Fultenbach,

---

[1]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I, 1610. 5. April. Das Diarium erwähnt erst am 13. ganz kurz: Magistro Johanni Albertaler murario commissa nostri templi aedificatio et conventum cum eo de pretio.“ Vielleicht wurde an diesem Tage das Protokoll aufgenommen. — Vgl. Hist. prov. G. sup. III l. c.

[2]) Diarium I, 6. April. Am 9. wohnte der Bischof der Karfreitagsprozession bei, welche von Kirche zu Kirche auch „vor die Stadt hinaus“ in die Spitalkirche zog (ibid.). — Hist. Coll. Dil. I (Fribg.) I. s. d.

[3]) Der Bischof weilte gerade auf der Synode in Augsburg (1610), und schrieb auf Anfragen, er fürchte von einer Belagerung „Schlimmes für die Bürger, Schlimmeres für den Klerus“, und erbat sich von Max von Bayern 200 Soldaten zum Schutz Dillingens, welche dort rasch einquartiert wurden. Allgemeine Flucht. Aber das Heer kam nicht, es stand überhaupt noch nicht so nahe, und überdies sammelte die Liga ein Heer bei Straubing. Vielleicht auch hielt sich das Unionsheer zurück, weil die protestantischen Fürsten eben mit Max verhandelten. „Die Studenten kamen eher, als man erwartete, zurück.“ 25. Oktober konnte der Unterricht an den Anstalten wieder beginnen. — Die Preisverteilung wurde noch verschoben. Diarium I, 1610. Hienach Hist. prov. G. sup. III, p. 449, litt. ann. 1610, p. 356. — Heinrich war ein sehr thätiges Mitglied der Liga. Vgl. Hist. prov. G. sp. III, p. 448 sqq. — 24. Oktober 1610 kam ein Vergleich zwischen Union und Liga zu stande (Janssen, G. d. D. V. V, S. 608). — Wie viel Opfer Heinrich für die Liga brachte, sieht man daraus, dass er für dieselbe in den Jahren 1609—1630 ein und eine halbe Million Gulden verausgabte. Braun, Gesch. d. B. v. Augsburg IV, S. 125 f.

[4]) Er spendete auch 600 fl. zum Bau und stellte einen grösseren Zuschuss in Aussicht.

Deggingen, Elchingen und Neresheim, der Propst von hl. Kreuz in Augsburg und viele andere hohe Gäste. Dem Bischofe assistierten Graf Eitel Fritz von Hohenzollern, die Freiherrn Veit Ernst von Rechberg und zwei Brüder Wilhelm und Gottfried von Gravenegg. Fast all diese verschiedenen Gäste wurden vom Bischof in das Kolleg zur Tafel geladen. Die Predigt und die Festrede hielt Magister Thomas Bermann über Bau, Schmuck und Herrlichkeit der Gotteshäuser.[1]) Am 2. Oktober wurde dann im Seminarhof mit grossem Beifall ein Schauspiel, der hl. Ulrich, gegeben, zu welchem ausser den meisten obengenannten noch der Bischof Gottfried von Aschhausen aus Bamberg eintraf.[2])

Der Bau schreitet nunmehr, gefördert durch die Freigebigkeit zahlreicher Freunde der Jesuiten oder des Bischofs rüstig weiter.[3])

In diese Zeit fällt die feierliche Uebertragung der Gebeine des Kardinals Otto in die Universität, denn er sollte in der neuen Kirche seine Ruhestätte finden. Einundvierzig Jahre waren nun seit seinem Tode verstrichen und seine Leiche ruhte noch immer in der Kirche der Anim, wo sie 1573 beigesetzt worden war.[4])

Die Akademie hatte längst gewünscht, diese teuren Reliquien zu besitzen. Schon hatten einige Fürsten und Adelige, auch etwelche aus der Truchsess'schen Familie, es auf sich genommen, den Teil der Kosten, welchen die Akademie nicht leisten konnte, aufzubringen, allein Rom wollte nicht einwilligen. Endlich erwirkte der mit Heinrich von Knöringen und Christoph von Westerstetten wohlbefreundete Johann Gottfried von Aschhausen, Bischof von Würzburg und Bamberg, als kaiserlicher Gesandter beim Papste die Erlaubnis zur Ueberführung der Gebeine des grossen Kardinals.

Bei der Rückkehr nach Deutschland brachte Johann Gottfried die ersehnten Reliquien mit sich. Erst ruhten sie in der Jesuitenkirche in Augsburg; am 20. Oktober 1614 nahm die Burg in Dillingen sie auf; am 21. wurden sie in

---

[1]) Vgl. die ganz konfuse Darstellung bei Lipowsky, G. d. J. i. Schw. II, S. 56.

[2]) Vgl. S. 27. — Diarium I, anno 1611. — Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I, 1611. — Hist. prov. G. sup. IV, pg. 70 s. — Litt. ann. 1611. — Gottfried von Aschhausen versprach selbstverständlich ebenfalls einen Beitrag. — Der Propst von Ellwangen schenkte den Spielern 30 fl.; die Adeligen und die Träger der Hauptrollen, ungefähr 40, wurden im Kolleg mit einem reichlichen Mahl bewirtet. Die übrigen 70 Spieler wurden in den Konvikt eingeladen, ungefähr 57 erschienen.

[3]) Im Jahre 1611 erhielt das Kolleg für die Kirche 2100 fl., 2 Fuder Haber und 4 Fuder Wein. Des Bischofs Schwester Maria schenkte einen goldenen Kelch und 500 fl. für Kirchenleinen; Marianne Späth von Zwiefalten, Tochter Christophs von Diethaim, zu einer Kasel 200 fl. Der Abt von Neresheim, Melchior Hänlin († 1616, anfangs Gegner der Jesuiten) schenkte ein Pferd, 800 fl. wert, und ein Fuder Getreide; 4 weitere Pferde wurden vom (Dillinger) Kolleg in Augsburg gekauft, der Bischof versorgte sie, bis der Bau vollendet war. Er selbst unterhielt zum Bau ebenfalls 4 Pferde. Was an Eichen- und Tannenholz oder Eisen gewünscht wurde, liess er aus seinen Wäldern und Eisenwerken auf seine Kosten beschaffen. — Litt. ann. u. Hist. Coll. Dil. (Frib.) II. cc.

[4]) Seine Grabschrift in dieser Kirche, welche er selbst gänzlich renoviert hatte, s. bei Braun, G. d. B. v. A. III. S. 511 f.

glänzendem Gepränge eingeholt. Acht Jünglinge „aus der Blüte des Adels der Universität“,[1]) Kanoniker verschiedener Kathedralkirchen trugen die Bahre auf ihren Schultern zur akademischen Aula. Hier sollten die Gebeine ursprünglich nur bis zur Vollendung der Kirche ruhen; jedoch mussten sie abermals 32 Jahre hier verharren, bis sie zugleich mit Heinrichs Leiche 1646 in der Kirche beigesetzt wurden.[2])

Indes naht der Bau allmählich seinem Ende. Am letzten Tage des Jahres 1616 kamen von Augsburg die vier schönen Glocken,[3]) welche der berühmte Wolfgang Neidhardt gegossen. Sonntag den 15. Januar weihte sie Bischof Heinrich. Als am 4. Mai abends die Dillinger Bürger von einem Bittgang nach Lauingen zurückkehrten, begrüsste sie zum erstenmal der feierliche Klang dieses prächtigen Geläutes.[4])

Endlich konnte man das Fest der Kirchweihe zurüsten. Für die Jesuiten und den Bischof war es selbstverständlich, dass sich dies ohnegleichen herrlich gestalten sollte. Einladungen ergingen an alle benachbarten Fürsten, Prälaten und Adeligen.

Am 2. April schon, also genau 10 Wochen vor dem kommenden Feste, wurden die Rollen für das glänzendste Jesuitenfestspiel verteilt, das Dillingen sehen, das die Krone des Festes bilden sollte, und fleissig wurde studiert und eingeübt.[5])

Kirchweihe.

Die Ursache, warum bei Einweihung einer Jesuitenkirche meist eine so grosse Pracht entfaltet wurde, ist nicht in der Prunkliebe jener Zeit allein zu suchen, es liegt ein tieferer Grund vor, derselbe, welchen Gmelin[6]) streift, wenn er der Michaelskirche in München deshalb besondere Bedeutung zuschreibt, weil durch diese Bauten „den ohnehin schon einflussreichen Jesuiten ein äusserliches Zeichen ihrer Macht errichtet wurde“.

[1]) Die Wappen der hervorragendsten Adelsgeschlechter, deren Söhne in Dillingen studierten, waren im Seminarhof an der Mauer zwischen diesem und dem Jesuitenkolleg aufgemalt; gegenwärtig sind durch Abfallen des Verputzes wieder einige Spuren sichtbar.

[2]) Diarium I. s. d., worauf Hist. Coll. Dil. (Frib.) s. d. verweist. Hist. prov. G. sup. IV, p. 70. — Näheres, im besonderen eine Besprechung des Festspiels „Otto redivivus“, welches am 23. Okt. aufgeführt wurde, siehe Augsb. Postztg. 1892, Beilage No. 40—43.

[3]) Näheres bei Beschreibung der Kirche.

[4]) Diarium I, s. d. — Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I, 15. Januar 1617.

[5]) Diarium I. s. d.

[6]) Bayr. Bibliothek 16. Leopold Gmelin, die St. Michaelskirche in München, S. 1.

Waren Kolleg und Schulen, wenigstens in vorläufig ausreichender Weise unter Dach gebracht und die finanziellen und bürgerlichen Verhältnisse sicher geordnet, dann konnte man zum Kirchenbau schreiten. Hiebei wiederum war erster Zweck, einen Raum herzustellen, geeignet, eine möglichst grosse Menschenmenge zu fassen, geschickt angelegt, um die zahlreichen Altäre und Beichtstühle organisch einzufügen, nach aussen meist einfach wie der Ordenshabit, nach innen grossartig, oft prunkend, um das Volk anzuziehen, mit einem Wort, eine „Missionskirche“ [1]) zu erbauen.

Der Natur der Sache nach konnte solches aber erst verwirklicht werden, wenn die Gründung des Kollegiums gesichert war. Da aber ferner derartige Gründungen fast immer teils aus materiellen, teils aus politischen oder Parteigründen auf Schwierigkeiten stiessen, so war ein solcher Kirchenbau nicht nur Abschluss des Gründungswerkes, sondern das Kirchweihfest war meist auch eine Art Siegesfest. Daher sehen wir aber auch, wie die hohen Freunde und Gönner der Jesuiten bei solchen Festen sich stets unter Entfaltung allen Glanzes, den Rang und Stand ihnen zu Gebote stellten, einfanden. [2])

Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts im katholischen Lager sich der Ausbreitung der Reformation gegenüber eine energische Gegenbewegung geltend machte, suchten und fanden die katholischen Machthaber wie Otto von Truchsess in den Söhnen des hl. Ignatius, die ausser der eigenen, vorzüglichen Disziplin, Bildung und Gelehrsamkeit auch durch ihre trefflichen Schulen und ihre hervorragende Missionsthätigkeit sich auszeichneten, die geeigneten Hilfstruppen.

Bald an diesen, bald an jenen Ort werden sie berufen, eine Niederlassung um die andere entsteht, schlägt Wurzeln, gedeiht und blüht. Wenige Jahre, diese Ansiedelungen haben feste Gestaltung erlangt und wir sehen Kirche um Kirche erstehen.

Betrachten wir nur die oberdeutsche Provinz der Gesellschaft: 1580—84 wird die ältere hl. Kreuzkirche in Landsberg gebaut, 1582—83 die Salvatorkirche in Augsburg, 1583—97 die Michaelskirche in München; 1587—89 erhält Ingolstadt, 1589—91 Regensburg eine Jesuitenkirche, 1601 feiert Luzern, 1607 Konstanz die Einweihung, 1610 Hall, 1613 Freiburg i. d. Schw., 1617 endlich unsere Dillinger Jesuitenkirche, während die Neuburger ihrer Vollendung nahe (1618 eingeweiht), Eichstädt eben den Bau beginnt (1617). Und diese Thätigkeit wird kaum zeitweilig durch den 30jährigen Krieg unterbrochen, um sofort wieder auf-

[1]) Die Begründung dieses Wortes s. u. bei Beschreibung des Kirchengebäudes.

[2]) Bischof Heinrich wohnt mit Christoph von Westerstetten, Bischof von Eichstätt der feierlichen Einweihung der Michaelskirche in München bei (Gmelin l. c. S. 31). Dieselben besuchen Wolfgang Wilhelm von Neuburg 1618 bei der Einweihung der dortigen Jesuitenkirche, wie sie 1617 in Dillingen und 1620 in Eichstätt zu gleicher Festlichkeit zusammenkamen. C. hist. prov. G. sp. S. J. IV, p. 109.

genommen zu werden.[1]) So viele Kirchen, so viele Siegeszeichen. Darum die festliche Freude bei deren Einweihung.

Das Kirchweihefest der Jesuiten in Dillingen durfte keinem nachstehen. Am Morgen des 10. Juni 1617 wurde dasselbe eingeleitet durch die von dem Augsburger Weihbischof Sebastian Breuning vorgenommene Konsekration der sechs Seitenaltäre der neuen Kirche. Nachmittags trafen erlauchte Gäste in Dillingen ein, der Herzog Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der Markgraf von Burgau, der Fürstbischof von Eichstätt, viele andere vornehme Persönlichkeiten, im ganzen gegen 800 Leute. Dazu strömte das Volk von nah und fern, selbst aus den protestantischen Nachbarorten zusammen.

Am 11. vollzog der Bischof selbst den eigentlichen Weiheakt und konsekrierte Kirche und Hochaltar (in honorem beatae Mariae virginis in coelos assumptae). Daran schloss sich Te Deum und Hochamt, wobei ein stattlicher Musikerchor die Festmesse aufführte, („cum insigni vocum et instrumentorum artificio").

Nachmittags war festliche Hoftafel für 787 Personen.

Die Krone aller Festlichkeiten aber war das Theaterstück, welches an diesem und den zwei folgenden Tagen unter ungemeinem Beifall aufgeführt wurde. Der Titel lautete: „Triumph der Gebenedeiten Jungfrauen und Himmelskönigin Maria, wie sie Gott erstlich auf Erden durch die heiligen Patriarchen und Propheten, ja durch alle Geschlecht und Geschöpf selig sprechen und verehren lassen, und dann in der himmlischen Glory und Herrlichkeit über alle Chör der Engel erhöhet."

Was sich die Phantasie erdenken kann, war geboten. Der Schluss war nach einer Apotheose Don Juan d'Austria's: „Die Türkische Schiff werden verbrannt. Papst Pius zu ewiger Gedächtnuss dieses Siegs setzt ein das Fest Mariae de Victoria." [2])

Zur Vorstellung war im Seminarhof schon seit Wochen eine Bühne von 60 Fuss Breite und 107 Fuss Länge aufgerichtet worden.[3]) Zur Aufführung wirkten 300 Spieler mit, darunter Jünglinge aus den vornehmsten Familien des schwäbischen Adels.[4])

---

[1]) So werden Kirchen der Jesuiten erbaut in Innsbruck 1619 (nach dem Einsturz 1626) bis 1640; in Burghausen 1630—32, Landshut 1631—40; die Eichstätter, 1634 niedergebrannt, wird 1638 zur Hälfte neu gebaut, 1661 eingewölbt; Ebersberg 1666 „verschönert". Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts dürfte auch die kleine Jesuitenkirche zu Möschenfeld (bei Zorneding) erbaut worden sein.

[2]) Periocha. Staatsbibliothek München. Lateinisch und Deutsch.

[3]) Ausführlich berichten: Carol. Stengel, Rer. Vind. Aug. Comment, p. 327 ss. Hienach Hist. prov. G. sup. IV, p. 70 ss. Reisetagebuch des Herzogs Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, 1617. R.-A. (Manuskr.); Diarium I. s. dd. Hist. Coll. Dil. (Fribg.) etwas kürzer: Corbinian Khamm, Hier. Aug. I, p. 411. — Hieraus schöpfen zum Teil auch Lipowsky, G. d. J. in Schw. Haut, Gesch. der k. Studienanstalt Dillingen, Programm 1854. Stempfles Vermächtnis, Manuscr. d. k. Lyc.-Bibliothek Dillingen; u. Stempfle, Programm 1832/33, die Universität zu Dillingen in ihrer Gründung.

[4]) ll. cc. die Namen enthält die Periocha.

Mit frohen Erinnerungen im Herzen schieden die Gäste von Dillingen. Am 18. Juni ward noch die Oktav der Kirchweihe festlich begangen, dann trat Ruhe ein.

Von dem Baumeister finden wir keine weitere Erwähnung in den obgenannten Quellen.[1])

Ausschmückung des Innern. Kirchenschatz.

Alle Stände und Geschlechter hatten zum Baue beigetragen. Und die Beiträge flossen noch immer reichlich, so dass auch die innere Ausschmückung sich allmählich dem Ende naht.[2])

Der grösste Wohlthäter blieb Heinrich. 10000 fl. hatte er bar zu dem Baue bezahlt; sein Wort und Beispiel hat den Bau von Anfang bis Ende am meisten gefördert.[3]) Auf seine Kosten wurde nun auch der erste Altar auf der Epistelseite, in hon. S. Michaelis et sanctorum Angelorum, errichtet (1700 fl.), unter der Bedingung, dass er davor begraben werde. Aufgestellt wurde dieser[4]) am 25. September 1618. Den entsprechenden Altar auf der Evangelienseite, i. hon. Sti. Hieronymi, liessen Heinrich, Erb-Truchsess von Waldburg und Wolfegg, und seine zwei Brüder errichten 1619; er mochte gleichviel kosten wie der Michaelsaltar. Vor demselben sollten des Kardinals Gebeine bestattet werden. Den zweiten Altar der Epistelseite, in hon. Stor. Apostolorum, bezahlte der Augsburger Weihbischof Sebastian Breuning (wohl noch 1617 errichtet);[5]) den entsprechenden auf der Evangelienseite, zu Ehren des hl. Ignatius, Graf Rudolf von Helffenstein, Herr zu Wissensteig (1619), den dritten Altar der Epistelseite, zu Ehren der hl. Martyrer Theobald, von Gemmingen (errichtet 1619). Der Hochaltar wurde erst 1629 vollendet, nachdem er im ganzen über 4000 fl. gekostet, der letzte Seitenaltar 1630, als Geschenk der Schwester des Bischofs, Maria v. Westerstetten.[6])

Die Kanzel wurde im Jahre 1619 auf des Bischofs Kosten (ca. 300 fl.) errichtet. Nur einige wenige seien von den übrigen Geschenken erwähnt, welche in diesen Jahren der Kirche[7]) zuflossen:

---

[1]) Johann Alberthal ist jedenfalls identisch mit dem eichstättischen „Hofbaurat-Meister Hans, dem welschen Maurer," bei Dr. J. Schlecht, Beiträge z. Kunstgesch. d. Stadt Eichstädt, im Sammelblatt d. hist. Ver. Eichst. VIII, S. 47.

[2]) Hist. prov. G. sp. IV, p. 71 f. (Kropf.) — „Imperii Romani Principes, summae Ecclesiae Augustanae Patres, Religiosarum Antistites familiarum, equestris, caeteraeque Nobilitatis primarios viros, atque ex omni denique Dynastarum genere, exstitisse quosdam reperio, qui communis beneficii venire in partem, decorum sibi arbitrabantur."

[3]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) 1617. Sie giebt hier als Gesamtankaufsumme für den Bauplatz 8000 fl. an.

[4]) Hier ist natürlich der Hochbau zu verstehen, die altaria fixa standen bereits.

[5]) Nach Hist. prov. G. sup. S. J. IV, l. c. (No. 204).

[6]) Diese Reihenfolge der Altäre stimmt überein mit der einer Ablassbulle auf die sieben Altäre der Kirche vom Jahre 1655. B. A. Augsbg.

[7]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I. Am Ende jedes Jahres.

Noch im Jahre 1617 „verschiedene Geschenke im Werte von 2000 fl.“ 1618: ein Ballen grüner Seide, ein Ballen schwarzen Damasts; zwei silberne Leuchter zu je 200 fl. (vom Markgrafen von Burgau und dem bischöflichen Kanzler Matthäus Wanner). Das Münchner Kolleg schickt eine Kasel im Wert von 700 fl.

1619 übersandte die Gräfin v. Helffenstein ein Goldbrokatgewand für zwei Kaseln, Leonhard Roth 200 fl. pro sacristia. Aus Wallerstein kommen drei Kaseln.

1620 zahlt Rudolf v. Helffenstein 800 fl., „welche er für den Altar versprochen“.[1])

Im Jahre 1621 erhielt die Kirche ausser verschiedenen Legaten einen silbernen, vergoldeten Kelch von Hedwig v. Riedtheim, eine silbergetriebene Tafel, „Mariä Himmelfahrt“, von Quästor Braun.

1622, in dem Jahre, da auch das Kolleg in Dillingen wie alle übrigen die Heiligsprechung Ignatius' und Franz Xavers mit einer grandiosen achttägigen Feier beging, erhielten die Jesuiten ad pompam illustrandam 200 fl., für die Kirche einen feinen silbernen Kelch u. a. an Geld.

1623 stiftete Georg Wiedemann, Senator Dilinganus, ein Kruzifix, eine Elle hoch; ein anderes, ein Fuss hoch, Hildegard v. Weiler, verwitwete Riedtheim; beide Kunstwerke massiv von Silber, u. a.

Johann Christoph v. Riedtheim und seine Frau Kath. v. Hornstein schenken 1624 eine „feine Kasula von Goldfäden“, 300 fl. wert, die „Späthin“ 200 fl.

1625 schenkt Margaretha v. Freiberg eine goldne Krone (600 fl. wert) und zu deren weiterem Schmuck des Bischofs Schwester zwei goldene Spangen.

Von einer Erbschaft von 5000 fl. wurden 500 auf den Hochaltar verwandt. Zum gleichen Zweck schenkt im Jahre 1626 der Stadtpfarrer Xystus Fischer von Dillingen 200 fl.

1627 schenkte die Frau Gräfin v. Helffenstein wieder eine palla nuptialis, aufs feinste gestickt, 1000 fl. wert, wovon ein Antependium für den Hochaltar und ein Messgewand gefertigt wurde. Ihr Gemahl schenkte 100 Philippsgulden und testierte 1000 fl. für den Hochaltar.

Ferner erhält die Kirche in diesem Jahr einen vergoldeten, silbernen Kelch; zwei silbergetriebene Tafeln vom Abt von Fultenbach, eine solche vom Propst von Ellwangen, ferner eine Custodia u. a.

1628 werden von zwei Patres die Kosten für ein hl. Grab zusammengebettelt. Die Magisteriumskandidaten schenkten einen silbernen, vergoldeten Kelch mit Patene.

Am 4. Juni 1629 erhielt die Kirche von Schertlin von Binzwangen die Reliquien der HH. Paulina und Saturnin, welche in den eben vollendeten Hochaltar eingesetzt wurden. Schertlin hatte sie 1623 aus der Kallistuskatakombe von Rom mitgebracht.[2])

---

[1]) S. S. 16.

[2]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) I, ao. 1629. — Diarium I, 1609, 3.—5. Juni. — Hist. prov. G. sp. IV. p. 467. — Urkunde: Donatio Reliquiarum Stae. Paulinae 1629. B. A. Augsburg.

Ausserdem erhielt die Kirche wieder einen silbernen, vergoldeten Kelch, ein Velum und eine Albe, zusammen 800 fl. wert, u. a.

1630 werden 100 fl., Geschenk eines tibicen (Pfeifers) des Bischofs, erwähnt. Des Bischofs Schwester schenkt einen goldenen Kelch ausser dem genannten Altar (s. S. 16).

1632 tritt ein kaiserlicher Soldat in der Reihe der donatores auf.

1633 erhält die Kirche wieder einen ganz neuen Kelch von Silber aus dem Nachlass eines Priesters; anderes von einem Soldaten; zwei Hauptleute, ein Lutheraner und ein Kalvinist, schenkten zwei schöne Kaseln.

Auch noch in diesem Jahre erhält die Kirche „von vielen Seiten viele Geschenke". Anders im Jahre 1634. Die Feinde verlangen Geld. „Die Kirche bekommt 8 fl. geschenkt."

Hiemit sind wir schon in jene Schreckensperiode geraten, welche die Freiburger Historia Coll. Dil. einfach überschreibt: Persecutio Suedica.

Von jenem ganzen kostbaren Schatz könnten wir in der heutigen Kirche ausser einigen Reliquien und dem kostbaren Kreuzpartikel des Kardinals trotz eifrigen Forschens kein Stück mehr angeben.

Einen grossen Teil forderte der Krieg; einen andern die Restauration Mitte vorigen Jahrhunderts; den Rest und viel Neues die Kriegskontribution vom 9. Februar 1801.[1])

Baugeschichte der übrigen Anstalten. Einfall der Schweden. Heinrichs Tod und Begräbnis. Abzug der Schweden.

Der Kirchenbau brachte kurze Zeit Aufschub in der Fortführung des Seminarbaues. Kaum war ersterer vollendet, wird dieser auch wieder aufgenommen.[2])

Die Freiburger Handschrift berichtet uns,[3]) dass 1619 der Neubau in Convictu grossenteils vollendet war. Am 15. April 1618 waren bereits die Fundamente gelegt, als die Mauer des Nachbarhauses gegen den Konvikt zu einstürzte, doch wurde ein grösseres Unglück zufällig nicht herbeigeführt.

---

[1]) B. A, Augsburg.

[2]) Wenn Regens Gerhauser b. Hausmann, Gesch. d. päpstl. Alumnates in D., S. 5. — Haut. Gesch. d. k. Studienanstalt D., S. 89, danach Weiss: Chronik v. D., S. 28, meinen, der Seminarbau in seiner heutigen Gestalt i. e. die drei grossen Flügel seien 1619—21 gebaut worden, so spricht dagegen, ausser der grossen Ausdehnung der Baulichkeiten und der anderweitigen Beschäftigung Alberthals beim Neubau der Pfarrkirche in Dillingen 1619—28, auch die ganz bestimmte Stelle, hist. prov. G. sup. III, p. 150 (n. 332) und das Folgende.

[3]) Hist. Coll. Dil. (Fribg.) 1, 1619 u. a.

1621 war der Bau vollendet.[1]) 1622/23 konnten somit 300 Alumnen aufgenommen werden.[2])

Im Jahre 1622 wurde in convictu eine Ignatiuskapelle als sacellum infirmorum geweiht, diese befand sich nach den Manasser'schen Kupfern in dem Flügel an der Hauptstrasse.[3])

Regens Gerhauser giebt an, der ganze Bau habe 30000 fl. gekostet und es sei dazu das Helmschrott'sche Haus an der Apotheke gekauft worden. Es ist dies jenes halb eingestürzte Nachbarhaus gewesen. Noch heute bezeichnet eine Gedenktafel die ehemalige Apotheke.[4])

Für das Seminar war endgültig gesorgt. Nun war es das akademische Gebäude, welches längst baufällig geworden.[5]) Auch genügte es dem Raume nach nicht mehr.[6]) 1625 hatte man nach Rat einiger „Dillinger und Augsburger Architekten" (von letzteren habe Heinrich „die zwei hervorragendsten" berufen) das Ganze notdürftig in stand gesetzt.[7])

Die Ausführung eines Neubaues wurde bis 1628 verschoben. Bis dahin hatte Heinrich neue Grundstücke für den Bau und die Erweiterung des Kolleggartens angekauft. Ende März wurde mit dem Abbruch des alten Gebäudes begonnen, 1629 war das neue vollendet.[8])

Hiemit schliesst Heinrichs V. von Knöringen glänzende Bauthätigkeit in Dillingen.

19. Oktober 1631 war es, da die Schreckensnachricht eintraf: „die Schweden kommen". Die Studenten ergriffen die Flucht. Zwar suchte man sie seitens des Rektors bis Simon und Judä wenigstens zurückzurufen; doch man traute dem Frieden selbst nicht länger und schaffte das Kirchensilber ins Allgäu (wohl nach Füssen).[9])

Das Jahr 1632 begann mit Gebeten um Abwendung von Pest, Krieg und

---

[1]) l. c. 1621. Die Notizen über diesen Bau sind sehr spärlich. P. Alfred Hamy (Documents pour servir à l'histoire des domiciles d. l. Cpgn. d. Jés., pg. 33) giebt als Gründungsjahr des Pensionatus Sti. Hi. 1619 an, was wohl auf Hist. Coll. (Frib.) zurück zuführen ist, s. o. Anm. 2.

[2]) Diarium I, Nov. 1622.

[3]) Wie auch die den HH. Stanislaus und Aloysius 1622 geweihten Zimmer, welche sich nach dens. Kupf. ebenda befanden. Hist. Coll. Dil. (Frib.) I. — Vgl. Abb.

[4]) Hausmann, Gesch. d. päpstl. Alumnats, S. 5, Anm. 4. — Haut, S. 89 ff. — Dieser ist sehr ungenau. Auf einem Manasser-Kupfer lässt er das Brustbild des Kardinals sehen (St. Hieronymus) und den Fürsten zur Universitätskirche fahren, welche sein vierter Nachfolger baute, am Wappen desselben vorbei. Das Wappen ist das Knöringische. Danach Weiss, Chronik v. D., S. 289.

[5]) Diarium I, 1. Juli 1616.

[6]) Weiss (Chronik v. D., S. 281) beschreibt noch ein Bild von Dillingen, worauf die alte Akademie „mit dem Turm" zu sehen war. Es ist leider nicht mehr aufzufinden.

[7]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) u. Diarium I, August.

[8]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) I. Diar. I. Lipowsky, G. d. Jes. in Schw. II, S. 111.

[9]) Diarium I, 1631 a. E. (Schluss des I. Bandes).

Hungersnot. 16. März feierten die Jesuiten Tillys Sieg bei Bamberg. Es war für lange Zeit das letzte Freudenfest. Auch viele Professoren verliessen nun die Stadt. Am Karfreitag hielten die Schweden unter Tubadel ihren Einzug.[1])

Die Schilderungen des Krieges wollen wir hier nicht näher ausführen.[2])

Gross war die Not und das Elend, welches ausser wiederholten Plünderungen noch Pest und Hungersnot über die Stadt und das Kolleg brachten.

1635, als endlich das Allerschlimmste überstanden, schrieben die Jesuiten an das Domkapitel um Unterstützung. Dieser Brief mag uns die Verhältnisse genügend veranschaulichen. Derselbe lautet:

„E. H. u. G. werden ohne weytlauffige Aufzählung allbereit schon selbsten guete wissenschaft haben, was verschienen 3 Jahr über, zue Zeit des Schwedischen Unwesens, die allhie bey der Academia verbliebene Patres für grosse Verfolgung und Drangsal, auch das Collegium für unerträgliche hoch beschwerliche Unkosten erlitten und ausgestanden, in dem nämlich bald nach dem feindlichen Ueberfall zwo grosse Hauptranzion, so sich über die 2000 fl. beloffen, ferners immerzu und fast die ganze Zeit über, die wochentliche und monatliche Contributiones bezahlt, hernach als 2 aus den Patribus nacher Ulm geführt, und allda etlich Wochen, ein andermal 4 aus ihnen nacher Augspurg und alldorten auch ein geraume Zeit, endtlichen insgesamt allemiteinander nacher Lauingen weggenommen, und daselbsten ein monatlang gefänglich aufgehalten worden; und nit allein die Verpflegung oder Atzung, sundern noch darüber namhafte grosse Posten für die Auslösung und unterschiedliche Verehrungen müessen entrichtet und erlegt werden, zuegeschweigen was mit den Kriegsofficieren, welche z. Dillingen und in der Nachbarschaft ihr quartier und in dem Collegio ihren gewohnlichen Einkehr gehabt, täglich ja stündlich aufgangen, zu welchen noch weiter die hochempfindliche von den Croaten geschehene Ausplünderung hernach kommen.

Bey so vielfaltiger Bedrangnuss, haben die Patres nichtsdestoweniger von ihren functionibus niemalen ausgesetzt, sundern durch göttlichen Beystand, der Burgerschaft und lieben Jugend zum besten, die Universität in ihrem esse (Bestand) erhalten; den Gottesdienst jeder Zeit ungeschmälert, und die studia, sowohl in hohen als niederen Schuelen, wiewohlen mit Gefahr Leibs und Lebens und mit Verwunderung des Feinds selbsten, beständig fortgehen lassen.

Darbey E. H. u. G. leichtlich und hochvernünftig zu erachten, wo man, in gänzlicher Entstehung (= Ausstand) alles gewohnlichen Einkommens nicht etwa ein kleinen Vorrat vorhero gehabt und beywehrenden dieser armseligen Zeit die Verschmelzung der Kirchengeschmeid das beste gethan, auch benebens guete

---

[1]) Diarium II. — Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I. — Adlzreiter, Annal. Boic. Gent. III, p. 269, n. L. III. — Stengel: ver. August. Vind. comment. II, cap. 73, n. 22. u. a.

[2]) Höchst interessant ist die Geschichte des 30jähr. Krieges nach unseren beiden Hauptquellen: Hist. Coll. Dil. (Fribg.) I und Diarium II. — Das Wichtigste findet sich ziemlich richtig bei Haut und Weiss.

und liebreiche Leut sich finden lassen, welche zu Ablegung obberührter Beschwerden und notwendigen Unterhaltung etwas dargeliehen, das unmöglich gewesen, solche Kösten zu entrichten, und so lange zu übertragen." —

Das Schreiben hatte beim Domkapitel sehr geringe Wirkung.[1]) Dasselbe „leistete am wenigsten".[2])

Das Kolleg wurde indes von manchen Seiten unterstützt;[3]) aber Not und Sorge machten sich noch lange fühlbar. Grossen Trost bereitete indes die Rückkehr des Bischofs am 14. August 1635. Ausser feierlichem Geläute sämtlicher Glocken konnte freilich dem von der Reise „müden und kranken Greise" keine weitere Ehre erwiesen werden.[4])

Erst 1637 macht sich wieder ein eigentlicher Aufschwung geltend, und Dillingen wird Ausgangspunkt einer grossartigen Missionsthätigkeit in der leiblich und geistig verarmten[5]) Umgegend.

Nochmals drohten die Schrecken des Krieges im Jahre 1643, als die Truppen Weimars in Württemberg einfielen. Zum letztenmale musste der Bischof flüchten, und zwar wandte er sich diesmal nach Donauwörth. Doch das Gefürchtete trat nicht ein und am 17. Februar gegen Abend kehrte der Bischof in einer Sänfte von Donauwörth zurück.

Die gleichzeitig von Augsburg zurückgerufenen adeligen Studierenden geleiteten ihn noch zu Pferd in seine Burg.[6])

Während der Krieg sich abermals näherte, im Jahre 1646, starb Heinrich von Knöringen am 5. Juli in der Burg zu Dillingen im 77. Lebensjahre, im 48. seiner Regierung. Er wurde vor dem Engelaltar, den er errichtet (in stannea tumba, quernae inclusa), beerdiget.

Zugleich wurden die Gebeine des Kardinals Otto vor dem Hieronymusaltar bestattet, welche bisher in der Hauskapelle (Namen-Jesu-Kapelle im Jesuitenkolleg) unter dem Altar aufbewahrt und vom P. Rektor in Gegenwart vieler Zeugen eigenhändig ebenfalls in einen Zinnsarg (arca stannea) gelegt worden waren.[7])

So wurde die Jesuitenkirche das Mausoleum zweier der ausgezeichnetsten deutschen Kirchenfürsten.

Heinrich musste den schmerzlichen Verlust nicht mehr erleben, welchen

---

[1]) „Die Fundationsgelder des Domkapitels von 1632—1655 (jährl. 580 fl. pro Collegio und die jährl. 200 fl. pro Academia) blieben aus. Jedemnach forderte der Dillingische Pater Rektor anno 1736 für solche Jahre das vorige Quantum also zusammen 17 790 fl." (Am Rande des Briefes bemerkt) B. A. Augsburg.

[2]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) I, 1635.

[3]) Diar., 13. Mai. — Hist. Coll. Dil. (Frib.) I. — Hist. prov. G. sup. V, p. 278.

[4]) Diarium II.

[5]) Hist. prov. V, p. 393 ss. vgl. Hist. Coll. Dil. (Frib.) I u. Diarium II.

[6]) Diarium II.

[7]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) I, welche dem Bischof Heinrich einen herrlichen Nachruf widmet. Diar. II, s. d., vgl. daselbst 5. Dez. 1657: „ao. 1646 (Otto) ad altare Sti. Hi. ante cancellas in parvo foramine tumulatus." — Braun, G. d. B. von A. IV, S. 284.

der Friede von 1648 der Diözese brachte und fast all seine Bemühungen um deren Rekatholisierung nutzlos machte.[1])

Gerade in diesem Jahre 1648 hatte Dillingen nochmals viel von Franzosen und Schweden zu leiden.

Unter dem Drucke der französischen Besatzung in Lauingen dauerte die Furcht noch lange an. Aber endlich schlug doch die Stunde der Erlösung. Am 22. August 1650 „wurde Stadt und Bistum von schwedischen Soldaten befreit".[2])

Uebergang zur zweiten Periode in der Baugeschichte der Kirche.

In Dillingen erwachte wieder reges Leben, als 1653 der Bischof von Augsburg, Erzherzog Franz Sigismund, hier sein Hoflager aufschlug.[3])

Eine besondere, auch für die Kunstgeschichte interessante, Thätigkeit entfalteten die Jesuiten in den Landmissionen, wobei sie sich auch der Kirchenrestaurationen allerorts annahmen.[4])

Franz Sigismund liess in der Jesuitenkirche die nicht untüchtig geschnitzten Epitaphien für die beiden Stifter anfertigen. 5. Dez. 1657 wurde jenes für Otto, 11. Dez. jenes für Heinrich unter den Fenstern über den betreffenden Grabstätten[5]) angebracht. Der Universitätskanzler besorgte sie auf Kosten des Fürsten (gegen 400 fl.).[6]) 1659 erhielt die Kirche „zur Vervollständigung des architektonischen Schmuckes" eine neue Orgel, gut gearbeitet, mit dem Ornament der Kirche übereinstimmend. Sie kostete ca. 800 fl., welche zum Teil durch verschiedene Geschenke gedeckt wurden.

Hiemit beginnt eine Reihe von kleineren Verschönerungen. 1660 wurden 7 Altaraufsätze (arulae), etwas über 6 Fuss breit, errichtet, mit getriebenem Silber kunstgerecht geschmückt, darinnen Glaskästchen, in welchen Reliquien der heiligen Märtyrer Saturnin, Appronius und Paulina, in reiche Stickerei gehüllt, auf-

---

[1]) Diarium II. — Hist. Coll. Dil. (Frib.) I. Adlzreiter, Ann. boic. gent. III, p. 523, n. 3.

[2]) Diarium II.

[3]) Diar. II, 9. Aug. — 1640 wurde er Coadjutor, da das Domkapitel den gefährlichen Zustand des Stiftes in diesen bedenklichen Zeiten erwog, und „wie nötig teils zur Erholung, teils zur Beschützung desselben, der mächtige Schutz des Hauses Oesterreich". Braun, G. d. B. v. A. IV, S. 273 ff.

[4]) Litt. ann. 1653, p. 193. — Verschiedene Kollegien mussten zunächst ihre eigenen Bauten wieder herstellen, so bes. Eichstätt. — A. a. O. findet sich auch die Notiz „submota Neoburgensis maioris arae imagine. quam ars magna sed non sine aliquo verecundiae offendiculo commendabat"; es war das berühmte jüngste Gericht von Rubens, heute in der Münchner Pinakothek.

[5]) Näheres bei Beschreibung der Kirche.

[6]) Diarium II. — Hist. Coll. Dil. (Frib.) I, d. dd.

bewahrt wurden.[1]) Es scheint also, dass man damals zum erstenmal die Reliquien verteilte; jetzt sind sie wie die Altärlein grossenteils verschwunden, zum Teil umgefasst. Im selben Jahr wurde auch von Albert Ernst, Grafen zu Wartenberg, eine Loretto-Muttergottes der Kirche geschenkt, welche sich seitdem auf dem Michaelsaltar, hinfort Marienaltar genannt, befindet

Auch wurden rings in gleicher Höhe mit den Epitaphien Gemälde in die Wände eingelassen, welche Begebenheiten aus dem Leben von Ordensheiligen zum Gegenstande hatten, und noch erhalten sind.[2])

1665 folgte Johann Christoph von Freiberg auf dem fürstbischöflichen Throne, am 6. Okt. hielt er seinen feierlichen Einzug in Dillingen.[3]) Dieser nahm sich sofort auch um die Disciplin der Akademie an, zeigte überhaupt stets reges Interesse an dem Wohle der Dillinger Anstalten.[4])

Grosse Festlichkeiten sah unsere Kirche in den Jahren 1670 zu Ehren des hl. Stanislaus und 1671 zu Ehren der Heiligsprechung Franz Borgias.[5]) Im Jahr 1674 wurde gelegentlich der Visitation durch den Provinzial am 15. Oktober beschlossen, man könne das Anerbieten des Bischofs auf einen neuen Anbau an das Kolleg annehmen.[6]) Die Ausführung musste indes noch verschoben werden. Im gleichen Jahre wurde mit einem Legat von 2000 fl. eine eigene Kirchenstiftung gegründet.[7])

Besonders zahlreiche Geschenke gingen für die Kirche ein in den Jahren 1676,[8]) 1677 und 1680.[9])

Endlich im Jahr 1688, nachdem bereits im Sept. 1680 bedeutende Reparaturen an Gymnasium und Akademie nötig geworden, wurde das alte Akademiegebäude an der Strasse zwischen Kolleg und Seminar Mitte März abgebrochen.

---

[1]) 6. Juni 1665 erwähnt Diar. II, dass die Rel. d. hl. Paulina „in ornatu novo summi Altaris“ aufbewahrt wurden, — Vgl. Hist. Coll. 1659, 1660.

[2]) Sie sind nicht wie die grossen vier Tafeln im Chor mit Anwander bezeichnet, zeigen auch früheren Charakter.

[3]) Diarium II.

[4]) Diar. II, 12. Nov. 1665. Von hier an geht auch Lipowskys Material zu Ende (G. d. J. i. Schw.) und wir sind in der Hauptsache einzig auf die Ausführungen von Hist. Coll. Dil. (Frib.) und Diar. II angewiesen.

[5]) Diar. II. Hist. Coll. Dil. (Frib.)

[6]) Diar. II s. d. sagt: sed nihil factum nisi ut secreta loca alia fierent et hortus in meliorem formam redigeretur.

[7]) Hist. Coll. Dil. (Frib.)

[8]) l. c. Der Bischof gab Zinsbriefe im Werte von 2600 fl. „in stabilem fundationem“ und 6 silberne Leuchter, 1600 fl. wert.

[9]) l. c. — Die Promotionen werden in dieser Zeit mit oft übertriebenem theatralischem Pomp gefeiert (Diar. II, 1677). Scharf spricht sich der damalige Kanzler P. Claudius Frere (gest. 1690) über den Verfall der Kirchenmusik aus, so z. B. 22. März 1683: Officium et oratio (nimis longa, verbosa, confusa, nullius artificii) fere ad 2 horas. Tubae, tympana etc. Post elevationem Chelistae cuiusdam sine cantu longa, profana, absurda, intolerabilis chorea; oder 1. Jan. 1683: in fine prolixissima naenia Germana, na, na, etc. — u. a. a. a. O.

Am 22. April für das neue der Grundstein gelegt[1] durch Alexander Sigmund, welchen Johann Christoph 1681 zum Koadjutor angenommen. Freiberg starb im Jahre der Vollendung des Baues, am 1. April 1690; in der Universitätskirche wurde ihm eine pompöse Leichenfeier veranstaltet.[2]

Der Raubkrieg Ludwigs 1688—97 ging auch an Dillingen nicht spurlos vorüber.[3]

Trauriger waren die Tage des spanischen Erbfolgekrieges. Doch wurde das Kolleg von Freund und Feind respektvoll behandelt. Studenten gab es wenige an der Universität.[4]

Als wieder Ruhe eingetreten und auch die materiellen Verhältnisse sich gebessert, beschäftigten sich die Jesuiten mit neuen Bauplänen.

1724 wird der Grundstein zum Neubau eines Gymnasiums gelegt.[5]

1726 war dasselbe bereits weit vorgeschritten.

1727 wird an Gymnasium und Akademie gebaut.[6]

In den 30er Jahren[7] erfolgt ein grossartiger Umbau des Jesuitenkollegiums. Im Jahre 1732 erhielt der südliche Teil gegen die Strasse neue Fensterverzierungen.

1736 brachte der P. Rektor von Augsburg den Baudirektor Ignatius Merani mit, und sofort wurde mit dem Abbruch verschiedener Nachbarhäuser begonnen.

Am 21. Juni wurde der Grundstein für den Neubau gelegt „an der Ecke, wo der nördliche und östliche Flügel (des Neubaues) zusammenstossen". 1737 war dieser Neubau soweit fertig, dass auch der Nordflügel des ursprünglich viereckig geschlossenen alten Baues bis zur Täfelung des Refektoriums abgerissen werden konnte, in welchem man noch bis April hauste. Sodann wurde der ganze Mittelbau mit dem Speisesaal, der Bibliothek und dem Rekreationssaal fertig gestellt, das Refektorium[8] noch vom scrinarius, gypsarius und Maler ausgeschmückt, bis November der Neubau bezogen. Man hatte hiezu 23000 fl. aufgenommen. Im Jahr 1738 wurde die Decke des Bibliotheksaales von Ignaz Schilling, Maler und Bürger aus München, um 300 fl. al fresco ausgemalt,[9] mit acht Statuen ab artifice Statuario

---

[1] Diar. II, 1680 Sept., 1688 März. — Im B. A. Augsb. findet sich ein Aufriss (Kupfer) davon: Orthographia fabricae Academicae Dilingae exstructae. A. MDCLXXXVIII.

[2] Diar. II, 1688 1. Apr.: Facies arae supremae Velo Nigro, et ingenti imagine, St. Christophorum cum parvulo Jesu referente contecta cum inscriptione Ovium depicto Gregi in eadem Imagine superposita: Magnus Pan mortuus est" . . .

[3] Diar. II, Aug. 1693.

[4] Diar. II, 1702—5.

[5] Dem Kolleg gegenüber. Hist. Coll. etc. sub 1740 a. E.

[6] l. c., in letzteres Jahr fällt eine achttägige Feier der Heiligsprechung Aloysius und Stanislaus'.

[7] H. R. v. Lang, Gesch. d. Jes. i. B., S. 184, giebt fälschlich an im J. 1713.

[8] Heute Rumpelkammer.

[9] Seiner Hand entstammen jedenfalls nach Kolorit und Manier auch die zwei Plafonds in den beiden Stiegenhäusern des Neubaues und das interessante Bild an dem Erker im Innenhof, welches uns eine Gesamtansicht der Kirche nebst Kolleg und den übrigen Anstalten bietet.

Obersdorffensi (um 100 fl.) geziert. Auch der „Flügel gegen die Strasse“ war ganz vollendet. Es mussten aber noch weitere 13000 fl. entlehnt werden.[1])

Mit Merani, demselben Jesuiten, welcher 1752—54 die Landsberger Kollegiumskirche erbaute, wurde wohl auch die völlige Neugestaltung der Kirche besprochen, zumal die Landsberger eine getreue Nachbildung der Dillinger Jesuitenkirche genannt werden muss.

„Novus splendor templi.“

Die reizvolle und geniale Kunst des Jesuiten Andrea dal Pozzo[2]) hatte die ganze Gesellschaft Jesu in eine künstlerische Aufregung versetzt. Im Gesù und in San Ignazio zu Rom, den baulichen Idealen des Ordens, hatte er seine staunenerregenden Kunststücke aufgeführt und damit eine neue Periode für die Baugeschichte der Jesuiten heraufbeschworen. Kein Wunder, wenn sich überall teils in den Kirchen, teils in jenen prächtigen „goldenen Sälen“ der Marianischen Kongregation zu Anfang vorigen Jahrhunderts der neue Geschmack geltend machte.

Schon war auch zu Dillingen das Kolleg in diesem Geiste, allerdings bescheiden, neugestaltet und erweitert. Nunmehr schritt man trotz der grossen Summen, welche jener Bau verschlang, und der misslichen Zeitverhältnisse doch in verhältnismässig kurzer Zeit auch zu einer durchgreifenden Restauration der Kirche. Als im Jahr 1750 bedeutende Geldgeschenke für Kirche und Kolleg flossen, richtete man im Vertrauen auf die Unterstützung und die Gunst des P. Provinzial Rudolph Burkhart[3]) das Augenmerk auf eine Restauration der Kirche, die, wie es heisst, schon seit vielen Jahren (piis omnium desideriis) ersehnt war.

Aus Ersparnisrücksichten und wegen der Unbequemlichkeiten, welche ein Gerüst in der ganzen Kirche auf die Dauer für den Gottesdienst bereitet hätte, begann man in diesem Jahr „nur mit der Restauration des vorderen Teiles der Kirche, des sogenannten Chores“. Bis Juli war die Decke so weit fertig, dass bei Beginn des Schuljahres die 5 Gemälde Mariä Krönung, Judith, Sarah, Rebekka und Esther vollendet waren.

Indes suchte man das Nötige für die weitere Restauration zu beschaffen, vorab Eichenholz zu neuen Kirchstühlen.[4]) Zu diesem Behuf sandte man „eine Bittschrift an den Bischof,[5]) welcher aus seinen Wäldern 18 Klafter schöner Eichen

[1]) Hist. Coll. Dil. (Frib.)

[2]) 1642—1709.

[3]) Er gewährte ex diario academico 500 fl. und aus der Kasse der Bruderschaft de bona morte 200 fl.

[4]) Die alten waren „caria penitus exesi“.

[5]) Joseph, Landgraf von Hessen 1740—68.

gern und umsonst hergab und gestattete, dass die Bürger diese und das Holz zum Gerüst abholen durften". Die Bürger leisteten teils aus freien Stücken, teils auf Ansuchen Spanndienste.[1])

Zwischen dem Kolleg und dem Knabenkosthaus St. Joseph (1627 erbaut, 1735 erweitert) wurde das Aichelspergerhaus, „auf welches man schon 10 Jahre und länger vergebens gehofft", mit dem anliegenden Garten und einem Teil der Strasse, welche zwischen diesem Garten und dem sogenannten Städele sich erstreckte, endlich dem Kolleg überlassen und so der Hof des Kollegs gegen Süden, d. i. gegen die Kirche zu, um ein 30′ breites und 70′ langes Stück vergrössert.

Das Haus kostete 400, die Strasse 25 fl.[2]) Ersteres wurde im nächsten Jahre eingerissen und dafür eine Gesindeschlafstube, Stall und Remise und eine Dreschtenne erbaut, zwischen Kolleg und dem St. Josephshaus eine Mauer gezogen.

In diesem Jahre (1751) wurde dann auch die Restauration glücklich weitergeführt. Schon in der Fastenzeit wurde im Langhaus der Kirche ein mächtiges Gerüst aufgeschlagen, doch so, dass der Gottesdienst nicht behindert wurde. Das Gewölbe wurde frisch beworfen, der Gewölbegurt in der Mitte, wo sich jetzt das Gemälde „der Königin des Himmels" befindet, so weit entfernt, dass das Mittelfeld eine Art Kuppelgemälde zuliess.[3]) „Nachdem alles Weitere vom Maurer bereit gestellt, wurde am 13. April der Maler Herr Scheffler[4]) berufen, welcher mit einem sogenannten Schüler, was in jenem Teil der Kirche an Gemälden zu sehen ist, noch vor Ende Oktober allein vollendete. Die übrige Ausschmückung wurde bis Anfang Winters soweit vorwärts gebracht, dass nur noch der untere Teil, wozu man ohne ein höheres Gerüst gelangen konnte, für das kommende Jahr zu vollenden übrig blieb." Auch wurden noch die kleinen vorderen Kirchenstühle für die Gymnasiasten aufgestellt.[5]) Im Jahre 1752 wurden die hübsch aus Eichenholz geschnitzten Kirchenstühle vollends aufgestellt, die Orgel auf dem Musikchor mit schönem, in Farben und Gold gefassten Kasten geschmückt und gründlich restauriert.[6])

[1]) Der fromme Sinn der Bürger that viel, doch nicht jener, quibus crumena pinguior; 300 fl. kamen durch Opfer ein; 400 fl. aus mehreren Legaten.

[2]) Hist. Coll. Dil. (Frib.) Dafür mussten sie einen Revers ausstellen: 1) dass dasselbe Grundstück unter Stadtgerichtsbarkeit stehen, 2) die Jesuiten alle Steuern und Lasten tragen und 3) nie ein Haus, das mit St. Joseph oder dem Kolleg verbunden, darauf bauen sollten, auch wenn das Seminar an Zahl der Inwohner vergrössert werden würde. — Die Kosten bestritt der P. Provinzial. Litt. ann. 1752. Handschrift (B. A. Eichstätt) S. 17.

[3]) Media fascia . . . non sublata quid, sed dedolatis angulis ad rotunditatem quandam reducta . . .

[4]) Welcher auch im Vorjahre die Gemälde gefertigt. Von Scheffler wird nur ein Schüler genannt: Franz Joseph Degle (Lipowsky, Bayr. Künstlerlex.). Scheffler hatte bereits in Dillingen die Kirche im grossen Kloster ausgemalt. S. u. III.

[5]) Von Wohlthätern erhielt die Kirche 1109 fl.

[6]) Auch wurde eine tragbare Kanzel für Deklamationen der Rhetoren und Poeten beschafft.

Unter den zahlreichen Besuchern, welche in diesem Jahre die Kirche bewunderten, war ausser dem Bischofe auch der Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken.[1])

Im Jahr 1755 liess die grosse lateinische Kongregation den Hochaltar auf ihre Kosten errichten. Der Entwurf stammt von „dem berühmten Augsburger Maler Herrn Bergmüller"; ausgeführt wurde er von zwei Dillingern, einem Schreiner und einem Bildhauer. Dieselben erhielten im Akkord 1200 fl. Nach Fronleichnam war das Kunstwerk vollendet, der alte Altar wurde abgebrochen und der neue an seine Stelle gesetzt. Das „gewaltige und majestätische" Werk fand grossen Beifall.[2]) Als der Bischof (1756) die Kirche besuchte, wünschte er lebhaft, es möchten auch die übrigen Altäre eine neue, bessere Gestalt bekommen, doch es fehlte an Mitteln. Er selbst versprach das Holz für die Stühle der akademischen Professoren im Chore zu liefern.

1760 wurden die beiden ersten Seitenaltäre, Hieronymus- und Michaels- (nun gewöhnlich Felix- und Marien-) Altar aufgestellt, 1761 die 4 folgenden Seitenaltäre[3]) und endlich auch der Altar der HH. Aloysius und Stanislaus.

Für den Josephsaltar bestellte der Bischof, als er auch diese neuen Arbeiten in Augenschein nahm (22. Okt.), ein Bild, Josephs Tod, das über 120 fl. kostete, nämlich die Kopie eines Gemäldes, welches er selbst von Rom erhalten.

Was noch folgt, war leider nicht ebenso gelungen, der Schmuck der Pfeiler im Chore mit teils in Stuck, teils in Farbe und Gold aufgetragenen säulenartigen Pilasterdekorationen, worauf Stuckmedaillons der 4 Kirchenväter, wie ähnlich die 4 Evangelisten über den 4 Thüren des Chores. Dies wurde im Jahre 1762 ausgeführt. Bis dahin waren auch die schönen aus Eisenblech getriebenen Gitter für die Emporbrüstungen vollendet.

Im gleichen Jahre wurden die 4 grossen Fakultätenbilder in Stuckrahmen eingelassen. Johann Anwander war ihr Schöpfer.

Die Kanzel, „vom Bildschnitzer und Schreiner so gearbeitet, dass ihre Eleganz keiner Steigerung fähig erscheint" (!), war das letzte bedeutendere Inventarstück. Der Schmuck des Schiffes wurde in gleicher Weise wie der des Chores im Jahre 1765 vervollständigt.[4]) Auch die untere Westempore wurde mit schönen vergoldeten Gittern versehen. Die Pfeiler erhielten überdies an den Rückseiten Chorstühle, deren Medaillons eine fromme Dame malen liess. Auf dem Josephaltar wurde ein Herz-Jesubildwerk von Silber aufgestellt, ein Geschenk der vidua a St. Vincentio, comitissa de Schenk, im Wert von 100 Thalern.

---

[1]) Litt. ann. 1752. Handschrift l. c.

[2]) Hist. Coll. Dil. (Frib.): quae mole ac maiestate sua magnam approbationem invenit. — Den beiden Meistern wurden sofort die 1200 fl. ausbezahlt.

[3]) „Unius ex nostris (Patribus) liberalitatem commendant." l. c. 1759.

[4]) Es wurden 12 Apostelmedaillons nebst Apostelleuchtern angebracht.

1768 endlich wurde das mittlere Thor gegenüber dem Hochaltar durchgebrochen, wie „längst erwünscht“.[1])

So war diese ganze Restauration zu einem glücklichen Abschluss gebracht. Eine Reihe von Namen damaliger schwäbischer Künstler ist uns damit aufbewahrt. Die bedeutendsten sind wohl die Maler Scheffler und Bergmüller. Anwander steht diesen beiden bedeutend nach, doch trat er bald in dieser Kirche wie in der Umgegend Dillingens als Schefflers Nachfolger auf, den er allerdings auch in seinen grössten Werken (Dominikanerkirche in Gmünd und Rathaus in Bamberg) an Gediegenheit der Arbeit nicht erreichte, mag er auch an blendender Koloristik Vorzügliches geschaffen haben.[2])

Den Schluss all der reichen Thätigkeit, welche die Jesuiten zur Pflege der Kunst in Dillingen entfalteten, bildet der „goldene Saal“, welcher den obersten Stock der neuen Akademie einnimmt.[3]) Leider suchte man hier alles bisher Geleistete zu überbieten, so dass das Ganze durch Ueberladung ermüdet, obwohl hier gerade das Stiegenhaus, der Altar und die Fresken noch immer von virtuosem künstlerischen Können zeugen. Ueber 8000 fl. verzehrte dieser prunkhafte Raum allein in den Jahren 1761—63. Der Altar wurde 1764 aufgerichtet. Das grosse farbenprächtige Fresko der Decke ist bezeichnet: Joh. Anwander invenit et pinxit 1762. Dasselbe stellt auf der einen Längsseite Konvikt, Akademie, Kolleg und Kirche; auf der andern die Burg zu Dillingen, das alte Rathaus und das heutige Wirtshaus „zum Stern“ dar. Die beiden Schmalseiten haben die Huldigung des

---

[1]) Von besonderen Wohlthätern werden für „die 3 letzten Jahre“ in Hist. Coll. 1762 folgende Namen aufgezählt: P. Frid. Morald, 21 J. Kanzler der Akademie, welcher vom Fürstbischof und Kurfürsten von Köln eine Jahrespension bezog, gab 2400 fl.; das Konvikt St. Hi. für den Hieronymusaltar 500 fl.; Strenua Domina Segmillerin, mater P. Bernardi für die neue Kanzel 400 fl.; Baronissa Elisabeth de Egloff testiert 400 fl.; Civitas Dilingana ad libellum supplic. Patris Rectoris per tres annos pro singulis 100 fl. = 300 fl.; P. Thaddäus Werencko Prof. Can. 250 fl.; Admod. R. A. Heisler Parochus in Dischingen 150 fl.; Gratiosa Domina de Emerich, nata de Sartori 100 fl.; D. Nocker Mercator Monacensis cuius filius in templo nro. sepultus est 100 fl.; R.mus ac Sermus Prqos. Nr., qui suis sumptibus imaginem S. Josephi depingi curavit 125 fl. Reliquos sumptus, qui ad 6000 fl. ascendunt, solverunt alii Benefactores varii, quorum aliqui 50, alii 40 fl. et 30 etc. fl. dederunt. — 1765 werden in ähnlicher Weise die Kosten für die letzte Ausschmückung des Schiffes bestritten: D. Wisser mercator 133 fl.; Wisserin mater Mgstri. P. 150 fl.; Ad. R. D. Ruef. Paroch. Eisslingae 100 fl.; Excllma. Dna. d. Sto. Vincentio nata comitissa de Schenk a Castell 80 fl.; Excllma. Dna. de Stauffenberg nata comitissa de Schenk a Castell 77 fl.; D. Parens Magistri Kollmann 60 fl.; R. D. Fr. Schauenburg Rector August 55 fl.; R. P. Aug. Egger ex aula Saxon. redux. 50 fl.; R. P. Ignat. Staudinger Consil. Ser.mi Principis de Taxis 50 fl.; R. P. Bern. Passus Conc. eiusd. aulae 50 fl., eius Dna. soror 40 fl.; Adm. R. D. Paroch. in Blindheim 50 fl.; D. hospes ad S. Crucem qui nunc consul est 50 fl. Mehr noch sind es, auch von den Jesuiten, welche unter 30 fl. gaben.

[2]) Allg. Künstlerlexikon, Dr. Julius Meyer (Berlin). Leipzig 1885.

[3]) Die Sakristei mit prächtigen Schränken ist jetzt Bibliothek des Seminars.

kurfürstlichen Hofes (Clemens Wenzeslaus) und der Universität an Maria zum Gegenstand.[1])

Gerade in jenem goldnen Saal drängt sich die ganze Geschichte der Universität, des Hofes, des Kollegiums in Dillingen in einen letzten Schwanengesang zusammen.

Am 29. Dezember 1761 kam ein Schreiben vom Jesuitengeneral P. Ricci nach Dillingen, worin er seine Untergebenen ermahnt, die unglückseligen Zeiten in Geduld zu ertragen. Der greise Feldherr sah sich der Uebermacht gegenüber. Hinfort wurde auf dessen Bitte täglich wenigstens privatim das Allerheiligste besucht, zu beten „um Gnade für die Gesellschaft". Es waren die Sterbegebete derselben.

1773 traf der „Befehl" Clemens Wenzeslaus' in Dillingen ein, das berühmte päpstliche Breve zu verkünden. Die Gesellschaft war aufgehoben.

Was darauf folgte, wie die Markgrafschaft Burgau sofort die Jesuitengüter in Beschlag nahm, 1785 aber dieselben wieder zurückgeben musste; die Streitigkeiten der Aufklärungsepoche, z. B. über Einführung deutscher Messgebete und Andachten u. s. w., die allmählichen totalen Veränderungen der Dillinger Anstalten, können wir hier nicht näher berühren.[2])

Im Februar 1801 wurde mit den kostbaren Silberschätzen der Kirche und der Kongregationen gewissenhaft aufgeräumt. Einiges war ausser dem Nötigsten noch übrig geblieben, nämlich vergoldetes Kupfer, von Antependien und ähnlichen Dingen, wovon die Silberzieraten abgenommen worden.

Diese letzten Reste wurden den Juden Samson Jakob und Seligmann im Mai 1801 auf wiederholtes Drängen allem Anschein nach auch noch abgegeben; es waren dies dieselben Juden, welche „das Diling'sche Kirchensilber der Kontribution wegen angekauft hatten".[3])

Dazu kam 1804 die Säkularisation. Der Kirchenfond von 15 000 fl. 30 Kr. 4 Pf. wurde in diesem Jahre dem lateinischen Schulfond einverleibt. Dem Seminar aber wurde die Bestreitung der Ausgaben auf Baulichkeiten, Kirchengesang, Paramente, Wäsche, Licht, Wein etc. übertragen. Daraus entspann sich bis ins Jahr 1838 ein langwieriger Prozess zwischen Seminar und Regierung.[4])

Die Kirche dient heute als „Studienkirche". Seit 1847 gilt für sie „dieselbe Ordnung, wie sie für St. Stephan in Augsburg" festgesetzt und als „Norm den übrigen katholischen Studienanstalten des Regierungsbezirkes vorgeschrieben wurde".[5])

---

[1]) Die perspektivische Wirkung ist gut, aber für die geringe Höhe des Saales von einer beunruhigenden Lebhaftigkeit.

[2]) B. A. Augsburg. Universität Dillingen.

[3]) Zwei Briefe des Administrators Echerer, Dil. 18. März und 21. Mai 1801. B. A. Augsburg.

[4]) Akten im B. A. Augsburg.

[5]) 3. Mai 1847. Akten im B. A. Augsburg.

Möchte dieser schönen Kirche, welche zu den besten deutschen Jesuitenbauten gezählt zu werden verdient, auch für die Zukunft ein günstiges Geschick beschieden und in der begonnenen[1]) Restauration eine neue bedeutende Epoche in ihrer Baugeschicte zu verzeichnen sein!

[1]) Unter Prof. Mich. Daisenberger als Kirchenpräfekt († 1893).